

Wolfgang Untergehrer

## GERMANUS EST HIC MOS

Die ethnographischen Betrachtungen des Humanisten  
Ventura Pontano in einem Brief aus Konstanz (1459)<sup>1</sup>

In einem derart intensiv bearbeiteten Feld wie dem italienischen Humanismus ist es wahrlich ein Glücksfall, ein wertvolles Dokument zu finden, das, obschon seit mehreren Jahrhunderten in einer prominenten Ausgabe gedruckt vorliegend, bisher nicht einmal im Ansatz eine Auswertung erfuhr. Einem solchen Stück – dem fragmentarisch erhaltenen Brief *De Adventu honorabilissimi Ducis Sigismundi Austriæ, ad Constantiam civitatem Alemaniæ, anno MCCCCLIX* des Humanisten Ventura Pontano – widmet sich diese Untersuchung.<sup>2</sup>

Den Entstehungskontext des Briefs bildet eine vom 25. Mai bis 9. Juni 1459 in Konstanz abgehaltene Konferenz, deren Ziel eine Schlichtung des notorischen und zum wiederholten Male kurz vor einer Eskalation stehenden Konflikts zwischen Herzog Sigismund »dem Münzreichen« von Österreich und den Eidgenossen war. Wurzelnd in der »Herausbildung des eidgenössischen Bundesgeflechts«<sup>3</sup> und den damit verbundenen Emanzipationsbestrebungen gegenüber der habsburgischen Herrschaft, war dieser Konflikt seit dem Ende des Alten Zürichkriegs (1436–1450) durch den sukzessiven eidgenössischen Machtausbau neu geschürt worden. Der Anschluss der bislang österreichischen Stadt Rapperswil (Sept. 1458) im Gefolge des berüchtigten Plappartkriegs gegen Konstanz gab den Anstoß zu Verhandlungen.

Als Teilnehmer dieses »gütlichen tags«, welcher sich in einer sogenannten »Tädigung« (Vermittlung/Schlichtung) vollzog,<sup>4</sup> sind neben dem gastgebenden Bischof von Konstanz und den streitenden Parteien in erster Linie die Gesandtschaften des französischen Königs Karls VII. und Papst Pius' II. zu nennen. Der Papst hoffte, Herzog Sigismund als Gegenleistung für seine Vermittlungsbemühungen zum Besuch des kurz bevorstehenden Kongresses von Mantua zu bewegen, auf welchem ein gemeinsamer Türkenkreuzzug der christlichen Fürsten beschlossen werden sollte. Der Leiter der päpstlichen Delegation und gleichzeitig Adressat von Pontanos Brief, Stefano Nardini, war allerdings zugleich beauftragt, in Nürnberg den Konflikt zweier Fürstenkoalitionen beizulegen, der die päpstlichen Planungen noch wesentlich nachhaltiger behinderte.<sup>5</sup>

Die bereits Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzende Erforschung des urkundlichen Aktenmaterials orientiert hinreichend über Anlass, Vorbereitung und Ergebnisse des Konstanzer Tages.<sup>6</sup> Diese Kenntnisse bereichert der Brief Ventura Pontanos in zweierlei Hinsicht. Er ist zum Einen die einzige Quelle, die auf Details des Ablaufs eingeht, genauer auf die Eröffnung und die Ereignisse der beiden vorhergehenden Tage. Zum Anderen bietet die thematisch vielfältige und vielschichtige Schilderung der Erlebnisse und Beobachtungen des Autors Möglichkeiten für ein breites Spektrum kulturgeschichtlicher Fragestellungen.<sup>7</sup>

## ÜBERLIEFERUNG UND REZEPTION DES BRIEFS IN DER FRÜHEN NEUZEIT

Zwischen der Entstehung des Briefs und dem nachweislich frühesten, jedoch nur fragmentarischen Abdruck in Marquard Frehers<sup>8</sup> (1565–1614) Quellensammlung *Germanicarum rerum scriptores* liegt ein Zeitraum von knapp 150 Jahren, aus dem nichts zu seinem Schicksal bekannt ist.<sup>9</sup> Einen vagen Hinweis auf seine Herkunft gibt Freher selbst durch den auffälligen, weil seltenen Vermerk, er stamme *Ex ms. nostro*.<sup>10</sup> Diese Angabe gilt auch für einige nachfolgend abgedruckte Dokumente, zum Einen die beiden bereits erwähnten päpstlichen Breven an Konstanz und Basel (April 1459),<sup>11</sup> die sich direkt auf den Konstanzer Tag beziehen, zum Anderen für die Verteidigungsschrift<sup>12</sup> des herzoglichen Rats Gregor Heimburg gegen die im Zuge des Streits mit Nikolaus von Kues durch Papst Pius II. ausgesprochene Exkommunikation Herzog Sigismunds (1460). Es ist also denkbar, dass Freher Abschriften dieser Dokumente aus einer gemeinsamen Quelle bezog, vielleicht aus der herzoglichen Hofbibliothek.<sup>13</sup> Aufschlussreich ist in diesem Kontext Frehers Äußerung aus der Widmungsvorrede zum ersten Band der *Germanicarum rerum scriptores*, er habe die Quellen durch einen glücklichen Zufall gefunden und sie eigenhändig aus den Handschriften abgeschrieben.<sup>14</sup>

Ein Grund für die bis heute sehr lückenhafte Erforschung von Frehers Editionen historischer Quellen liegt im Schicksal seiner Bibliothek. Nicht ohne erste Verluste wurde sie nach seinem Tod zunächst unter die Verfügung der Heidelberger Universität gestellt. Während Herzog August d. J. von Braunschweig-Lüneburg bald einen beträchtlichen Teil (*bona pars*) für seine Wolfenbütteler Bibliothek erwerben konnte, ging der in Heidelberg verbliebene Rest infolge der französischen Verwüstung von 1693 zugrunde.<sup>15</sup> Die zugegeben schwierige Suche nach Frehers Abschrift des Briefs müsste also in den Beständen der Herzog-August-Bibliothek ansetzen.

Den zweiten und gleichzeitig letzten Abdruck des Brieffragments enthält die nur 25 Jahre später publizierte Konstanzer Bistumschronik Jacob Mercks.<sup>16</sup> Ob Merck die verbreitete Edition Frehers konsultierte oder auf eine eigene Handschrift zurückgriff, ist

unklar, insgesamt überwiegen jedoch die Hinweise auf eine unbezeichnete Kopie des ersten Drucks.

Die erhebliche, auch in den *Errata* kaum verminderte Zahl orthographischer Fehler, die Unterschiede zu Freher in Groß-/Kleinschreibung und Zeichensetzung sind allesamt durch Abschreibefehler Mercks oder Setzfehler erklärbar und müssen nicht dem Verformungsprozess wiederholten Transkribierens zugeschrieben werden. Die insgesamt fünf Fehlstellen, welche Mercks Abdruck des Texts im Vergleich zu Frehers Ausgabe aufweist, sind eher einer Zensur zum Opfer gefallen, als Ergebnisse des schlechten Erhaltungszustands einer etwaigen handschriftlichen Vorlage.<sup>17</sup> Die Textlücke Frehers kann auch Merck nicht füllen, in beiden Fällen bricht der Text überdies an derselben Stelle ab.<sup>18</sup>

Merck schreibt in der Einführung *Ad Lectorem*, er gebe die Quellen seiner Ausführungen stets bekannt, im Übrigen könne der Leser fündig werden »in den Chronicken Hermanni Contracti Graffen von Veringen/Wilhelmi Weneri Graffen von Zimbern/Iacobi Manlij Brigantini Doctoris Oder aber Gasparis Bruschiij, Poëtę Laureati, Com. Palatini«. <sup>19</sup> Allerdings findet sich Pontanos Brief weder in den in Frage kommenden Werken Bruschs und Mennels und auch im Falle der Konstanzer Bistumschronik Wilhelm Weners von Zimmern überwiegen die Zweifel.<sup>20</sup> In Anbetracht der zahlreichen Nennungen von Werken jüngerer Autoren<sup>21</sup> in der Schrift Mercks darf eine Kenntnis von Frehers Edition als sehr wahrscheinlich gelten. Da Pontanos Brief immerhin 15 Seiten einnimmt, ist auch der Verdacht einer Nachlässigkeit in der Belegführung nicht zwingend. Es bleibt die Möglichkeit, dass Merck eine Quellenangabe vielleicht deshalb nicht für notwendig erachtet hat, da Frehers Werk eine *Collectio* und keine *Historia* oder *Chronick* darstellt. Bildet die direkte Verbindung zwischen Freher und Merck eine wichtige Ergänzung zu Mones Quellenkunde der badischen Landesgeschichte, so weist dieser ausdrücklich auf zwei spätere Werke der Konstanzer Lokalhistoriographie hin, in welchen Pontanos Brief rezipiert wird.<sup>22</sup>

Einen knappen Auszug zitiert Gabriel Bucelin (1667), allerdings erneut ohne expliziten Nachweis.<sup>23</sup> Allein Bucelins Lebensstationen – er wurde im Thurgau geboren und wirkte in Kloster Weingarten und in Feldkirch – lassen es jedoch als sicher erscheinen, dass er die erst 40 Jahre zuvor erschienene Chronik Mercks kannte. Dass er sich direkt auf ein handschriftliches Exemplar des Briefs bezog, ist daher unwahrscheinlich. Ausdrücklich auf Merck verweist hingegen Johann Friedrich Speth<sup>24</sup> in seiner 1733 publizierte Konstanzer Chronik. Mit Johannes von Müllers vielbändiger Schweizergeschichte beginnt um 1800 die Rezeption von Pontanos Brief außerhalb der Konstanzer Lokalhistoriographie, und dies stets auf Grundlage von Frehers Edition.<sup>25</sup>

## ÄUSSERE FORM, GLIEDERUNG, INHALT DES BRIEFS

Die äußere Form des Briefs in der Edition Frehers gliedert sich in Überschrift, Adresse und den fragmentarischen Text.<sup>26</sup> Er ist in Abschnitte unterteilt, die jedoch oft nicht den thematischen Übergängen entsprechen. Bis auf eine Stelle, an welcher der Editor selbst anmerkt, *Deesse aliquid videtur*<sup>27</sup> wirkt das Fragment inhaltlich kohärent. Hält man sich eng an diese Formulierung, so muss man davon ausgehen, dass auch Freher bereits eine fragmentarische Kopie vorlag. Ein ›scheinbares‹ Fehlen kann nur bei einem inhaltlichen Bruch konstatiert werden, der an äußerlichen Merkmalen der Vorlage nicht erkennbar ist. Begründeten Anlass zu weiteren Spekulationen über Veränderungen im Vergleich zum ›Original‹ gibt auch die Überschrift. Zwei wichtige Informationen, die das Textfragment selbst nicht enthält, nämlich Ort (Konstanz) und Zeit (1459) der Begebenheit, machen es unwahrscheinlich, dass Freher die Überschrift gestaltete.<sup>28</sup> Der in den Augen eines ›Deutschen‹ unnötige Zusatz, Konstanz sei eine *civitas Alemanix*, deutet vielmehr darauf hin, dass die Überschrift von Pontano selbst stammt. Neben der Überschrift macht auch die Formulierung der Adresse<sup>29</sup> an Nardini stutzig. Die Angabe *Venturæ de Perusio Pontani* [...] *epistola* sowie das Fehlen üblicher Grußformeln lassen vermuten, dass die Adresse in Anbetracht einer Weitergabe an Dritte unpersönlich gestaltet wurde und es sich hierbei um ein veröffentlichtes Exemplar handelt.

Die Grobgliederung des Fragments besteht aus einer Einleitung und einem erzählenden Teil, der – soweit der Text erhalten ist – ein chronologisches Gerüst von drei Tagen besitzt. Da der Ereignisbericht durch ausgreifende thematisch verwandte Exkurse ergänzt wird, tritt die chronologische Struktur stark in den Hintergrund. Den ersten Tag der ›erzählten Zeit‹ nimmt gänzlich der feierliche Einzug Herzog Sigismunds und seines Gefolges in die Stadt Konstanz ein, seinem Augenzeugenbericht fügt Pontano eine ebenso lange Abhandlung über das kriegerische Wesen der Germanen bzw. ›Deutschen‹ bei. Der Ablauf des zweiten Tags wird mit dem Hinweis auf einen Gottesdienst mit anschließender Prozession zunächst nur angedeutet.<sup>30</sup> Der Autor geht rasch über zu einem an antiken bzw. humanistischen Vorbildern orientierten Lob der Tugenden Herzog Sigismunds, gepaart mit einer knappen Betrachtung über die Beschwerden des Fürstenamtes.<sup>31</sup> Im Rahmen der Schilderung des bereits erwähnten Festzugs (bezeichnet als *incessus, pompa, lustratio*), welcher sowohl aufgrund kalendarischer Evidenz,<sup>32</sup> als auch durch die weitgehende Übereinstimmung der beschriebenen Einzelheiten mit der einschlägigen Forschung als Fronleichnamsprozession identifiziert werden kann,<sup>33</sup> geht der Autor auf die geschmückten Gassen,<sup>34</sup> insbesondere aber die in festlichen Trachten auftretenden Teilnehmer ein. In den eingehenden Ausführungen zur Gewandung der Jungfrauen wird diese Schilderung unterbrochen zugunsten eines Exkurses zum ›deutschen‹ Hochzeitsbrauch,<sup>35</sup> in dessen Zusammenhang Pontano von einem Erlebnis berichtet, das sich in der nahegelegenen Stadt Arbon zugetragen haben soll. An die beiläufige Bemerkung, nach dem Festzug sei man geschlossen in das Münster zurückgekehrt,<sup>36</sup> schließt sich

eine lobende Würdigung der während der Prozession vorgezeigten Stücke des Konstanzer Münsterschatzes an. Von den rhetorisch stilisierten Eindrücken schwenkt der Fokus wiederum für kurze Zeit zu den Ereignissen zurück: Pontano erwähnt ein Treffen Nardinis mit Sigismund, nach dem beide ihre Herberge aufsuchten.<sup>37</sup> Das Fragment endet mitten in der raumgreifenden Würdigung einer ›Friedensrede‹, die Nardini am dritten Tag während einer Zusammenkunft aller Teilnehmer im Konstanzer Münster gehalten habe.<sup>38</sup>

Die chronologische Abfolge der Ereignisse in Pontanos Brief lässt sich mühelos mit dem Fronleichnamstermin und dem aus den Verhandlungsakten bekannten Beginn der Konferenz am 25. Mai in Einklang bringen.<sup>39</sup> Vergegenwärtigt man sich, dass es zuvor weder einen Hinweis auf eine andere als die päpstliche und die herzogliche ›Partei‹ noch auf einen offiziellen Anlass gab, der mit dem Tag in Verbindung gebracht werden könnte, so kann man in der Versammlung des dritten Tages leicht dessen Eröffnung erblicken. Der Hinweis auf das Konstanzer Münster als Versammlungsort stimmt überdies mit den Erkenntnissen der rechtshistorischen Literatur zum Tagungsort von Schiedsgerichten überein.<sup>40</sup> Diese Erkenntnisse erhellen gleichzeitig die kurze Zeit nach der Prozession erfolgte Unterredung Herzog Sigismunds mit Nardini, in der offenkundig die politische Situation zur Sprache kam.<sup>41</sup> Die Behauptung Pontanos, hier sei ›bereits‹ deutlich geworden, wie sehr der Herzog dem päpstlichen Gesandten wohlgesonnen sei,<sup>42</sup> lässt darauf schließen, dass es sich um das erste Treffen beider handelte.

Die folgende Untersuchung beschränkt sich in erster Linie auf die ethnographischen Aspekte des Briefs. Ein besonderes Augenmerk wird auf die Vielschichtigkeit des Textes gelegt, von welchem ausgehend sich mannigfache Bezüge, sowohl auf die literarische und kulturelle Prägung seines Autors, als auch auf den konkreten Entstehungskontext des Briefs respektive die politische Konstellation des Konstanzer Tages herstellen lassen. Hierbei soll herausgearbeitet werden, wie eng die Auswahl der Themen und die Interpretation der vermeintlich unbefangenen Beobachtungen mit Pontanos Bewertung des fremden kulturellen Gegenübers insgesamt verknüpft sind.

## DER ADVENTUS HERZOG SIGISMUNDS UND SEINES GEFOLGES

Die *narratio* beginnt mit einer Schilderung des Einzugs Herzog Sigismunds und schließt sich damit chronologisch an die bereits im *exordium* gemachten Angaben an, ein Bote habe die Ankunft des Herzogs angekündigt, und es habe eine Zeitlang gedauert, bis die Schaulustigen ein geordnetes Spalier bildeten.<sup>43</sup> Pontano berichtet, dass ›eine Trompete und eine Pfeife‹ an der Spitze einer ›ganzen Kohorte‹ von Reitern marschierten. Diese hätten einen leichten Harnisch und leichte Bewaffnung getragen, außerdem kurze, kaum den Unterleib bedeckende Tuniken und spornbewehrte Schnabelschuhe.<sup>44</sup>

Die konkreten Angaben zur Bewaffnung lassen dabei auf einen hohen Anteil von Armbrust- und Bogenschützen schließen.<sup>45</sup> Herzog Sigismund habe sich (sicherlich ebenfalls reitend) in der Mitte des Zuges befunden, ausgezeichnet durch einen goldgefassten Edelstein an der Brust, von dem Pontano behauptet, er sei ein kaiserliches Abzeichen. Dem Herzog voran habe ein edler Soldat dessen Schwert in einer silbernen Scheide getragen.<sup>46</sup> Die Bemerkung, die meisten Begleiter des Herzogs seien gerüstet einhergezogen, weist im Umkehrschluss auf die Teilnahme von Zivilpersonen hin, z. B. die herzoglichen Räte.<sup>47</sup> Am Ende des Zuges sei ein von sechs Pferden gezogener Wagen mit der prunkvollen Reiseausstattung gefahren, dem die Fuhrleute mit Gesang und Geschrei folgten.<sup>48</sup> Pontano lobt den Einzug als großes Spektakel, welches vom Publikum ausgelassen gefeiert worden sei.<sup>49</sup> Der Herzog sei schließlich in glänzender und großartiger Weise von der Stadt empfangen worden.<sup>50</sup>

Ungeachtet der möglichen Anknüpfungspunkte zu den Ergebnissen der Forschungen zum *adventus*-Zeremoniell – insbesondere hinsichtlich der Aspekte Ordnung des Zuges, Präsentation des Schwerts, musikalische Begleitung, Empfang seitens der Stadtoberen – soll hier lediglich festgehalten werden, dass Herzog Sigismund versuchte, seinen Einzug mit Zitaten des herrscherlichen *adventus* zu überhöhen. Der politische Zweck dieses Auftritts ist eindeutig: Es handelte sich um eine Machtdemonstration und Drohgebärde gegenüber den Eidgenossen mit dem Ziel, die faktische militärische Unterlegenheit des Herzogs zu kompensieren und zu kaschieren. Die Beschreibung des *adventus* eröffnet jedoch eine weitere Deutungsebene, die eine Vielzahl textimmanenter Bezüge ermöglicht: Durch eine vor allem auf militärische Aspekte reduzierte Beschreibung und den gezielten Einsatz von Hyperbolik zeichnet Pontano das Bild einer waffenstrotzenden Kampftruppe. Diese indirekte Interpretation wird noch zugespitzt durch zwei entsprechende Kommentare des Autors: Die leichte Bewaffnung der Reiter führt er darauf zurück, dass sie notfalls einen Angriff wagen könnten (*ad insultum faciendum*), zum Eintritt der Truppe bemerkt er, der Boden sei so erschüttert worden, dass man meinte, sie zöge geradewegs in die Schlacht.<sup>51</sup> Mag man auch davon ausgehen, dass der Herzog den eidgenössischen Gesandten suggerieren wollte, im Falle eines Scheiterns des gütlichen Tages sofort mit seinen Truppen loszuschlagen und, dass er sie mit diesem Manöver bereits in den Verhandlungen zu Zugeständnissen zu nötigen versuchte, so korreliert diese Darstellung Pontanos gut mit dem Gehalt der folgenden Textpassagen.

## DIE KRIEGLUST UND KRIEGSTÜCHTIGKEIT DER NATIO GERMAN(IC)A

Der Abschnitt des herzoglichen *adventus* mündet in eine Behauptung, die den bereits in der Beschreibung vermittelten Eindruck nochmals zuspitzt: Die *natio Germana* sei sowohl im Krieg selbst äußerst kampfstark als auch vor allen anderen dazu bereit, einen

Krieg zu beginnen.<sup>52</sup> Für das, was mit den heutigen Bezeichnungen ›Deutschland‹ und ›die Deutschen‹ nur unzureichend erfasst wird, waren in der Mitte des 15. Jahrhunderts die mehr oder minder weit gefassten Begriffe *Germania*, *Aleman(n)ia* und *Theutones*, *Germani*, *Aleman(n)i* geläufig. Einer genauen Definition im Einzelfall entzieht sich insbesondere der Begriff *natio German(ic)a*, der Hirschi zufolge bereits auf dem Konzil von Konstanz (1414–1418) in den Äußerungen von Wortführern aus dem Reich eine Verengung auf die »deutsche Sprachgemeinschaft« bzw. den »politischen Reichsverband« erfuhr.<sup>53</sup> Grundlage von Pontanos Verständnis des Begriffs war jedoch sicherlich die traditionelle *nationes*-Gliederung der italienischen Universitäten. Diese bildete vermutlich auch den Ausgangspunkt dafür, dass die italienischen Humanisten unter *natio* meist abschätzig »Heiden oder Barbaren außerhalb Italiens«<sup>54</sup> verstanden. Die ethnographischen Kriterien, mit denen der berühmte Humanist und spätere Papst Enea Silvio Piccolomini den Begriff *natio Germanica* insgesamt behaftete, fasst Hirschi so zusammen: »Kultureller Art waren Kriterien wie Sprache (*sermo, lingua*), Sitten (*mores, vivendi ritus*) und Aussehen (*forma*), während Herrschaft (*imperium*), geographische Lage (*situs*) und Recht (*ius*) politisch-territoriale Gesichtspunkte ins Spiel brachten.«<sup>55</sup>

Die antike Charakterisierung der Germanen als kriegerisch und kriegstüchtig in Werken wie Caesars *De bello Gallico*<sup>56</sup> wurde – meist ohne den potentiell positiven Aspekt der Kriegstüchtigkeit – bereits von den ersten Humanisten aufgegriffen, um vorhandene Ressentiments autoritativ zu belegen. In seinem berühmten Aufruf zur Unterstützung eines Türkenkreuzzugs am Frankfurter Reichstag (Oktober 1454) reduzierte Enea Silvio den Charakter ›der Deutschen‹ vor allem auf diese beiden Aspekte.<sup>57</sup> Indem er sie in Vergangenheit und Gegenwart zugleich verwirklicht sah, konstruierte er eine »bedingungslose Kontinuität germanischen Kriegerturns.«<sup>58</sup> Pontano verfolgt exakt dieselbe Argumentation, wobei unklar ist, inwiefern er dabei die Argumentation Enea Silvios rezipiert. Im Unterschied zu diesem gründet er seine Thesen auf einem Erklärungsmodell, das auf der Annahme basiert, das Klima einer Region, abhängig von einer unterschiedlich starken Sonneneinstrahlung und damit von der geographischen Breite, beeinflusse die ›Natur‹ ihrer Bewohner. Diese ›anthropogeographische Theorie‹ wurde in Grundzügen von Hippokrates von Kos<sup>59</sup> entwickelt, u. a. von Aristoteles aufgegriffen und erhielt ihre detaillierteste Ausarbeitung durch Poseidonios von Apameia.<sup>60</sup> Bezog sich eine ganze Reihe römischer Autoren<sup>61</sup> auf einzelne Thesen, so gab Vitruv Poseidonios' Gedankengang am vollständigsten wieder.<sup>62</sup> Dem Ethnozentrismus der griechischen Autoren, die in ihrem dreizonigen Modell den eigenen Lebensraum als den günstigsten betrachteten und darin vom Norden und Süden absetzten, folgte er, indem er Italien zur Perle aller Länder kürte. Erstmals verwertet durch Petrarca in einem an Papst Urban V. gerichteten Aufruf zur Rückkehr der Kurie nach Rom (1364/66),<sup>63</sup> gewann die Theorie seit der Aufdeckung eines vollständigen Exemplars der *De Architectura libri X* durch Poggio Bracciolini (1416/17) an Popularität.<sup>64</sup>

Die hinsichtlich der Entstehungszeit von Pontanos Brief interessante Frage, ob bereits eine direkte Rezeption der *Germania* des Tacitus vorliegt, muss negativ beantwortet werden. Nach dem Tode Enochs von Ascoli (Ende 1457), der wohl um 1455 eine bedeutende mittelalterliche Abschrift nach Rom verbracht hatte, gelangte Enea Silvio Piccolomini vermutlich als erster an den Text und verwertete ihn wahrscheinlich bereits in seiner *Germania*.<sup>65</sup> Es ist nicht anzunehmen, dass Pontano als unbedeutender Schreiber im Zeitfenster von kaum anderthalb Jahren darauf Zugriff erhielt, zumal sein Mentor Campano erst im Februar 1459 unmittelbaren Kontakt zur Kurie knüpfte. Vergleichen wir damit nun die Version Pontanos.

Ausgehend von der These, die ›deutsche‹ Kriegstüchtigkeit werde durch eine eklatante Leichtfertigkeit behindert, die sich bereits in den Kämpfen mit den Römern negativ ausgewirkt habe, versucht der Autor, diese Schwäche zu ergründen.<sup>66</sup> Zuvor beteuert er jedoch, dass ›die Deutschen‹ ohne diesen Makel in *consilium* und *prudencia* mit keinem anderen Volk der Welt verglichen werden könnten – eine letztlich überflüssige, jedoch mit Blick auf die wenig schmeichelhaften folgenden Ausführungen notwendige Bemerkung.<sup>67</sup>

Die antikem Wissen entsprechende Erklärung Vitruvs vereinfachend, beginnt er mit der Feststellung, ›die Deutschen‹ besäßen eben deshalb keinen Scharfsinn und begriffen bedeutsame und anspruchsvolle Dinge nicht, da die kalte Breite den Verstand betäube.<sup>68</sup> Als positive Konsequenz von kaltem Klima und Wetterunbill nennt er ihren starken und robusten Körperbau.<sup>69</sup> Während Pontanos ›wissenschaftliche‹ Begründungen also deutlich von Vitruv abweichen, stimmt er im Ergebnis mit ihm überein. Auch die These mangelnden strategischen Vorgehens ›der Deutschen‹ ist eine deutliche Paralle zu der Aussage Vitruvs, die Bewohner des Nordens seien zwar kampflustig, aufgrund ihrer geistigen Schwerfälligkeit jedoch wenig erfolgreich.<sup>70</sup>

Über die Bewohner der warmen Zone behauptet Pontano, sie seien durch die Intensität der Sonne kraftlos und weich. Als physiologische Begründung für ihre Schwäche führt er an, die Hitze ziehe das Blut an die Oberfläche des Körpers.<sup>71</sup> Damit weicht er geringfügig von Vitruv ab, der erklärt, die Sonne sauge den Südvölkern die Tugenden des Mutes aus.<sup>72</sup> Im Ausgleich zu ihrer militärischen Unfähigkeit spricht ihnen Pontano, seiner Vorlage entsprechend, *sapientia* und *prudencia* zu.<sup>73</sup>

Die Mitte zeichne sich dagegen durch ein gemäßigtes Klima aus und bringe Menschen hervor, die sowohl die besten geistigen als auch körperlichen Tugenden besäßen und die – damit geht er über Vitruv hinaus – zudem als glücklicher gelten können. Dies zeige sich in Italien, dessen Bewohner die anderen Völker – man beachte den Superlativ – in allen relevanten Tugenden leichtestens überträfen.<sup>74</sup> An dieser Stelle weicht Pontano nun deutlich von Vitruv ab, welcher, der Theorie konsequenter folgend, den Bewohnern der gemäßigten Zone nur deshalb den Vorrang einräumt, da sie durch die Ausgewogenheit ihrer Eigenschaften den anderen überlegen seien.<sup>75</sup>

Dieses von Vitruv tradierte Konzept dient Pontano nicht nur als Beleg seiner Gelehrsamkeit für den kundigen Leser. Als Aussage einer antiken Autorität verleiht es der These einer kriegerischen ›Natur‹ der ›Deutschen‹ Glaubwürdigkeit und unterstützt das im Textverlauf immer wieder aufblitzende Überlegenheitsgefühl Pontanos als Angehöriger der *Italia*. Der heute als ›naturwissenschaftlich‹ zu bezeichnende Charakter des Erklärungsmodells mag in den Augen Pontanos zusätzlich legitimierend gewirkt haben.

## DIE BESCHREIBUNG DER FESTTRACHTEN ALS AUSGANGSPUNKT FÜR EIN PORTRÄT ›DEUTSCHER‹ MORES

Dem mit wenigen Strichen skizzierten Bild des Festzugs folgt eine detaillierte Beschreibung der Trachten der Prozessionsteilnehmer. Fragwürdig ist Pontanos Gliederung der Teilnehmerschaft, die zunächst nach Geschlecht differenziert, im Falle der Männer nach Alter (*iuuentus*; *maioribus etiam ætate prouectis*), im Falle der Frauen nach Familienstand (*puellæ innuptæ*; *matronæ*). Die aus anderen Städten überlieferten Prozessionsordnungen zeigen hingegen, dass die Reihenfolge der Teilnehmer bzw. ihre Nähe zum ›Allerheiligsten‹, der in der Mitte des Zuges unter einem Baldachin getragenen Monstranz, in engem Verhältnis zur sozialen Hierarchie der Stadt stand.<sup>76</sup> Da dies in ähnlicher Form auch für Konstanz angenommen werden darf, gibt Pontanos Beschreibung somit höchstens die Binnengliederung der Gruppen wieder.<sup>77</sup> Auf die Selektivität der Beschreibung deutet auch die Uneinheitlichkeit der Gewänder der *iuuentus* hin.<sup>78</sup> Pontano stellt fest, dass manche *iuvenes* lange, gold- und silberdurchwirkte Ärmel trugen, die meisten jedoch ein recht kurzes und buntes Gewand.<sup>79</sup> Die Bemerkung, ›beinahe alle‹ besäßen ›nach Frauenart‹ langes Haar, weist darauf hin, dass in Italien Kurzhaarfrisuren verbreiteter waren.<sup>80</sup> Lobend erwähnt der Autor grüne Kränze, die teils aus Blumen gewunden, teils aus Baumtrieben hergestellt waren und in der Art eines Lorbeerkränzes um den Kopf geführt wurden.<sup>81</sup> Der Hinweis, dieser Schmuck werde an beinahe allen Festtagen getragen, lässt darauf schließen, dass der Autor sich darüber bei Einheimischen informierte.

Die Gruppe der ›älteren Herren‹<sup>82</sup> erhält in der Darstellung Pontanos durch verschiedene Stilmittel das *Signum* besonderer Würde. Ihre schlichte Gewandung – ein bis zu den Unterschenkeln reichender Umhang sowie ein Filzhut – kontrastiert mit den auffälligen Kleidern der Jüngeren. Den Gegensatz unterstreicht sowohl der Einsatz klassischer Terminologie (*toga*; *pileum*<sup>83</sup>) als auch das an den Herren beobachtete Statussymbol der Studenttücher (*tritas ephemeridas*).<sup>84</sup> Durch die vielleicht auf einer Erkundigung bei Einheimischen beruhende Aussage, es handle sich um einen alten Brauch, weist er die Bürger als Hüter der Religion und Bewahrer der Tradition aus.

Die ›unverheirateten Mädchen‹<sup>85</sup> bzw. Jungfrauen waren ein Aspekt der fremden Kultur, der von italienischen Humanisten oft und gerne unter die Lupe genommen wurde

und nicht selten Anlass zu anzüglichen Späßen gab. Auch Pontano versucht sich in einer detaillierten und anschaulichen Charakterisierung der Konstanzer Mädchen. Von den leinenen Kleidern kommt er sogleich auf ihre Brüste zu sprechen, erwähnt dann Kopfschmuck, Frisur und bunte Seidentücher. Ein hohes Lob vergibt er dafür, dass sie nicht wie ›die Italienerinnen‹ rote und weiße Schminke, mit anderen Worten Lippenstift und/oder Rouge sowie Make-up, benutzten. Detailliert beschreibt er außerdem die stiefelartigen, unten von einer Schnalle zusammengehaltenen, weiter oben mit vielen Riemchen versehenen Schuhe aus schwarzem und weißem Leder.

Dass Pontano die ›verheirateten Frauen‹<sup>86</sup> in nur einem Satz abhandelt, bestätigt seine einseitige Interessenlage. Immerhin spricht er ihnen, die mit einem langen Mantel und leinem Kopftuch recht unscheinbar gewandet sind, Schönheit und Würde zu.

Auf den ersten Blick nur eine Charakterisierung der Menschen und ihrer Kleidung, erweist sich der Abschnitt bei genauerem Hinsehen als vielschichtig. Mit der Bemerkung, die Festgewänder der Prozessionsteilnehmer entsprächen Sitte und Brauch ›des Vaterlandes‹,<sup>87</sup> führt der Autor ein Denkschema und eine entsprechende Terminologie ein, die in den folgenden Ausführungen eine zentrale Position einnehmen.

Verstanden die italienischen Humanisten unter *patria* zumeist »eine Stadt mit oder ohne umliegenden Territorialbesitz«<sup>88</sup>, so weist Pontanos Verwendung des Begriffs weniger auf Konstanz,<sup>89</sup> als vielmehr auf die bereits genannte *natio Germana*.<sup>90</sup> Dies zeigt die Charakterisierung der Soldatenkleider<sup>91</sup> und der Sprache.<sup>92</sup> Nicht zuletzt, da die Soldaten Herzog Sigismund unterstanden, bezeichnet Pontanos *patria*-Begriff wohl kaum nur Konstanz oder die Region. Der Grund für die Abweichung von der üblichen *patria*-Terminologie liegt in einem veränderten Bezugssystem: Den traditionell städtischen Kontext besaß der *patria*-Begriff nur im Vergleich mit einer anderen ›italienischen‹ *civitas* oder *respublica* wie Siena oder Florenz, im Vergleich mit einem ultramontanen Ort vergrößerte sich der Maßstab dagegen auf eine Ebene, die einen Rückgriff auf die *nationes*-Gliederung bzw. diffuse geographische Grenzziehungen nahelegte. Dieses Denkmuster findet seinen wörtlichen Ausdruck, wenn Pontano kurz vor dem Abbruch des Fragments die Begriffe *Germania* und *Italia* nebeneinander- bzw. gegenüberstellt.<sup>93</sup>

Den Begriff der *patria* verknüpft Pontano nun mit *mos*, einem Schlüsselbegriff bereits der antiken ethnographischen Literatur. Mit vielen anderen ›fremden‹ Berichterstaten teilt er den Ansatz, die während seines kurzen Aufenthalts in Konstanz und der Region beobachteten *mores* als repräsentativ für die ganze *patria*, d. h. die *natio German(ica)* vorzustellen. Auf den Punkt bringt dies sein Fazit zu einer Hochzeitszeremonie, deren Zeuge er in einem Dorf nahe Konstanz wurde: *Germanus est hic mos*.<sup>94</sup> In diesen Kontext passt auch die Aussage, die Konstanzer ›Jungfrauen‹ hielten sich mit ihrem Festgewand an ›ihre‹, d. h. die ›deutsche‹ Sitte sich zu kleiden.<sup>95</sup> Mit der Logik einer umgekehrten *pars pro toto* begeht Pontano demselben methodischen Fehler wie viele Ethnologen vor und nach ihm. Er vollzieht die empirische Verifikation einer Theorie, die selbst nur auf wenigen Indizien beruht und erliegt einem klassischen Zirkelschluss. Die Behauptung,

man trüge ›dort‹ keine allzu weiten und aufwändigen Gewänder,<sup>96</sup> enthält einen weiteren Aspekt: Sie zeigt nicht nur, dass Pontano von anderen modischen Vorlieben ausging, sondern den Unterschied zwischen dem in Perugia und vielleicht an einigen anderen ›italienischen‹ Orten gewonnenen Erfahrungswert sowie den in Konstanz gemachten Beobachtungen sogleich auf die dahinter verborgenen *patriae* – ›hier‹ Italia und ›dort‹ Germania – projiziert. Diese *patriae* bilden auch die Bezugsebene weiterer Vergleiche. Wenn Pontano die Natürlichkeit der ungeschminkten Mädchen<sup>97</sup> oder, am Beispiel der älteren Herren, die Frömmigkeit der Bevölkerung lobt,<sup>98</sup> so konstruiert er analog zum ›hier-dort‹ ein ›wir-sie‹ Verhältnis. Eine derart großflächige Gegenüberstellung bedingt nicht nur jeweils eine (inadäquate) Uniformierung, sondern schafft im Zuge der polarisierten emotionalen Aufladung der Unterschiede auch eine agonale Beziehung. Fallen die genannten Vergleiche im Unterschied zu manch anderen italienischen Berichterstattern positiv aus, so verbindet Pontano mit den *mores Germani(ci)* auch negative Emotionen. Dies zeigt sich vor allem in seiner Erklärung der modischen Unterschiede, ›sie‹, d. h. die Angehörigen der *natio German(ica)*, gäben mehr Geld für Essen, Trinken und Bäder aus oder ›verschleuderten‹ es vielmehr.<sup>99</sup> Pontano stellt hier Behauptungen auf, die in ihrer Bestimmtheit weniger auf eigene Beobachtung, als auf mündlich und (weniger) schriftlich tradierte Vorstellungen über ›die Deutschen‹ zurückzuführen sind. Im Unterschied zu der positiv konnotierten Behauptung größerer Frömmigkeit drückt das abschätzige *effundunt* eine Ablehnung dieser *mores* aus.<sup>100</sup>

Poggio Bracciolinis Brief aus Baden im Aargau (1416) gehört zu den berühmtesten humanistischen Reisebriefen aus ›deutschen Landen‹. Mit der fokussierten und dadurch ungemein detaillierten Beschreibung der Verhaltensweisen und Eigenheiten der Badenden setzte er einen Standard, auf den Pontano infolge der großen Verbreitung des Briefs in seiner Charakterisierung ›der Deutschen‹ durchaus Bezug genommen haben könnte.<sup>101</sup> Anders als Pontano interessiert sich Poggio jedoch kaum für eine Inbezugsetzung der beobachteten *mores* zu Elementen der vorgeprägten Wahrnehmung ›der Deutschen‹. Wenn er das Badeleben zum Ausdruck einer positiv konnotierten barbarischen *simplicitas* stilisiert, so blendet er die mit dem Barbarenbegriff verbundenen negativen Züge weitgehend aus. Poggios Urteil *O mores dissimiles nostris*<sup>102</sup> würde wohl in der Summe von Pontano unterstützt, bezieht sich jedoch insbesondere auf die idealisierte Selbstgenügsamkeit und Freizügigkeit der Badegesellschaft. Jedoch gibt es auch Parallelen: Durch die Beteuerung, auf eine ausgewogene Schilderung bedacht zu sein,<sup>103</sup> rekurren beide auf die Programmatik der literarischen Gattung der *descriptio*.<sup>104</sup> Mit Poggios Erstaunen über die Vielzahl an Badegästen, die oft von weit her kämen,<sup>105</sup> korreliert Pontanos indirekte Bemerkung über den hohen Stellenwert des Badens bei ›den Deutschen‹. Gemeinsam ist beiden auch ein intensiver, pikante Details nicht aussparender Blick auf Frauen,<sup>106</sup> und der Hinweis auf die problematische Unkenntnis der Sprache.<sup>107</sup> An Poggios leise Bewunderung der *simplicitas* der Badenden erinnert außerdem Pontanos Lob auf die Natürlichkeit der ungeschminkten Konstanzer Mädchen.<sup>108</sup>

Auch die ethnographischen Passagen der beiden Beschreibungen Basels (1433/34 und 1438/39) Enea Silvio Piccolominis zeigen im Detail Parallelen zu Pontanos Darstellung. Diese beruhen allerdings eher auf übereinstimmenden Beobachtungen, als auf Rezeption.<sup>109</sup>

## DIE ›DEUTSCHE‹ CONSUETUDO NUBENDI

Nach den Beobachtungen zu den heiratsfähigen Mädchen unterbricht Pontano die Beschreibung für einen Exkurs über deren *consuetudo nubendi*, denn so wie er diese selbst kennengelernt habe, passe sie ganz zum Thema des Briefs.<sup>110</sup> Er erzählt dazu eine Episode, die er zusammen mit unbekanntem Begleitern in dem etwa 30 km<sup>111</sup> östlich von Konstanz, ebenfalls am Südufer des Bodensees, gelegenen Ort Arbon erlebt habe: Während er in der Kirche betete, versammelten sich einige Menschen um den Altar, wobei ein Priester, beim Altar sitzend, jedem mit einem Manipel auf den Mund schlug.<sup>112</sup> Als sich das Brautpaar vor dem Altar niedergekniet hatte, legte dieser die Hände auf ihr beider Haupt und murmelte einige Worte, daraufhin hielt er auf Deutsch eine Predigt, die Pontano und seine Begleiter nicht verstanden.<sup>113</sup> Nachdem er das Evangelium verlesen hatte, bekreuzigte der Priester das Paar, und die Hochzeitsgesellschaft verließ die Kirche. Die nun folgende Passage legt den Charakter des Ereignisberichts ab: Die Gäste seien unvermittelt losgelaufen und hätten einander ›mit größtmöglicher Gewalt‹ an den Haaren gezogen<sup>114</sup>, so dass Pontano den Eindruck gewonnen habe, er sei in einen Kampf hineingeraten.<sup>115</sup> Sobald er aber verstanden habe, dass es sich hier um einen ›deutschen‹ Brauch (*Germanus est hic mos*) handle, habe er ein Lachen nicht unterdrücken können.<sup>116</sup>

Ungeachtet der Tatsache, dass die Episode vermutlich ein reales Erlebnis widerspiegelt, verliert sie durch ihre vielschichtige Interpretierbarkeit gänzlich den ersten Anschein einer beiläufigen Begebenheit, die den Autor nur durch ihre Kuriosität dazu bewegte, sie als Exkurs einzuflechten. So lässt sich nicht übersehen, dass sie sich unmittelbar an die Äußerungen zur kriegerischen Natur ›der Deutschen‹ anschließt. Die Terminologie zur Charakterisierung des Treibens vor der Kirche speist sich ausnahmslos aus dem Wortfeld ›Streit‹ bzw. ›Krieg‹ (*proelium, tumultus, concertatio*), die Hyperbolik dient dabei nicht nur einem humoristischen Zweck. Somit scheint die Episode als ›empirische‹ Untermauerung der zuvor referierten Thesen interpretierbar. Die Präsenz von Gewalt sogar im Spiel und die Absurdität, welche sich aus der Verbindung mit der Hochzeitsszene ergibt, steigern diesen Effekt noch.

Ein weiteres Moment ist das Verhältnis Pontanos zu dem von ihm Beschriebenen. Durch einige Kunstgriffe charakterisiert er den *mos Germanus* als primitiv und stilisiert sich dabei zum Vertreter einer überlegenen Kultur. Er inszeniert sich als neutraler Beobachter, der die infantil und ›barbarisch‹ anmutenden Verhaltensweisen zu verstehen versucht und suggeriert dem Leser, diese letztlich auch verstehen zu können. Durch

das Bekenntnis, er habe ein Auflachen im Moment der Erkenntnis nicht ›unterdrücken‹ können, erscheint seine Gediegenheit und Feinsinnigkeit in umso härterem Kontrast zum Verhalten der Dorfbewohner. Anders als sein Mentor Campano, der sich in seinen Briefen von der Gesandtschaft zum ›Großen Christentag‹ in Regensburg (1471) so verächtlich über die ›deutschen‹ *mores* äußern sollte, versteckt Pontano seine Kritik in hintergründig-herablassender Belustigung. Das abschließende Lob bezieht sich bei genauem Hinsehen nicht auf die Sache selbst, sondern lediglich auf das Vergnügen, Zeuge dieses Schauspiels gewesen zu sein.<sup>117</sup>

Gerade als detaillierte ›Feldstudie‹ zu den Bräuchen der fremden ›deutschen‹ Kultur erinnert diese Passage, mehr noch als die Schilderung des Festzuges, an Poggios Sittengemälde der Badener Badegesellschaft. Sie erweitert das dort entwickelte Konzept von barbarischer *simplicitas* um eine weitere, allerdings negativ konnotierte Facette.

## HERZOG SIGISMUND ALS UNGENANNTER ZWEITER ADRESSAT

Für die These, dass Ventura Pontano seinen Brief neben dem explizit genannten Adressaten Stefano Nardini bewusst auch für Herzog Sigismund schrieb, sprechen diverse Argumente.

Zunächst ist es unwahrscheinlich, dass die in Frehers Besitz befindliche Handschrift mit einer italienischen Überlieferungslinie, etwa ausgehend von Nardinis Widmungsexemplar, entstammt: Die Überschrift hebt einseitig den *adventus* Herzog Sigismunds hervor und vernachlässigt sämtliche anderen Aspekte des Texts. Nardini, der dem Einzug gar nicht beiwohnte,<sup>118</sup> wird diesen kaum als herausragendes Ereignis des Aufenthalts aufgefasst haben. Auch angesichts der sehr förmlich gehaltenen, nur die Amtsbezeichnungen Nardinis auflistenden Adresse, scheint es daher ausgeschlossen, dass das von Freher edierte Fragment auf einer Widmungsfassung für den Gesandten beruht. Dem Einwand, Überschrift und Adresse seien vielleicht später hinzugefügt worden, kann entgegengehalten werden, dass die in der Überschrift gemachten Angaben über Ort und Jahr des Konstanzer Tages nicht aus dem Text zu rekonstruieren sind, und auch die Ämter Nardinis später kaum in dieser Vollständigkeit bekannt waren. Die Formulierung der Überschrift (*Constantiam civitatem Alemanix*) weist sogar direkt auf Pontano, der als Italiener eine genauere Ortsbezeichnung für notwendig erachten musste. Da Frehers Edition weitere thematisch verwandte und zeitnah entstandene Texte enthält, als deren Grundlage er eigene Handschriften angibt, liegt es nahe, auf eine gemeinsame ›Quelle‹ zu schließen.

Eindeutig für Herzog Sigismund als Adressat sprechen schließlich inhaltliche Kriterien: Wo immer Pontano die Rede auf ihn lenkt – sei es indirekt in der Schilderung des Einzugs oder direkt in der Auflistung der herrscherlichen Tugenden –, sind seine Aus-

führungen in einem Maß von Panegyrik geprägt, das dem Lob Nardinis in nichts nachsteht. Gleichzeitig bleibt das breite Spektrum negativ beurteilter Eigenschaften, das italienische Reisende in ihren Briefen in die Heimat mit einer gewissen Schwankungsbreite fast immer bedienten, größtenteils ausgeblendet. Das ›den Deutschen‹ zugeschriebene klimatisch bedingte geistige Defizit wiegt (zumindest in den Augen Pontanos) weniger schwer, indem es im Rahmen der Bezugnahme auf eine antike Autorität erscheint. Die wenigen anderen, dem Gefühl einer Superiorität der Italia entspringenden Anspielungen besitzen einen subtileren Charakter.

Den einzigen offensichtlichen Widerspruch zur hier vertretenen These bildet das Fehlen einer Widmung an Herzog Sigismund. Relativiert wird dies immerhin durch vergleichbare Fälle, in denen humanistische Briefe formal einen einzigen Adressaten besaßen, gleichzeitig aber an Freunde, Bewunderer, gegenwärtige oder zukünftige Gönner weitergegeben wurden.<sup>119</sup> War es ein allgemeines Phänomen, dass die meist unbegüterten Humanisten um ihres materiellen Vorteils willen und in der Hoffnung auf Ruhm mit panegyrischen Schriften oder Reden mächtigen und vermögenden Personen ihre Aufwartung machten, so sind im Besonderen auch Fälle bekannt, in denen italienische Humanisten sich an ›deutsche‹ Fürsten wandten.<sup>120</sup> Galt Herzog Sigismund lange Zeit als Kunstfreund und besonderer Förderer humanistischer Literaten, so wird dies heute differenziert beurteilt.<sup>121</sup> Reinhard Hahn machte in literaturhistorischem Anschluss an die mit ähnlicher Stoßrichtung auftretende Untersuchung Maleczeks zur Sachkultur am Innsbrucker Hof glaubhaft, dass dieser gerade im Vergleich mit anderen Fürstenhöfen »kein humanistisch inspiriertes Zentrum der Geistigkeit«<sup>122</sup> war. Er stellte fest, dass die relativ kleine Bibliothek eben nicht auf einen bemerkenswerten Literaturbetrieb schließen lasse, und dass der Herzog von allen Künsten lediglich der Musik besonders zugeneigt gewesen sei. Immerhin – und damit könnte Pontano gerechnet haben – bekräftigt Hahn die These, dass Sigismund »in der Rolle des kunstsinnigen Mäzens der Literaten«<sup>123</sup> auftrat. Auch Assion hatte ermittelt, dass der Herzog ihm zugeordnete Werke »nachweislich«<sup>124</sup> sehr großzügig belohnte.

Erkennt man Herzog Sigismund als ungenannten Adressaten an, so lassen sich in einigen Passagen des Briefs konkrete Bezüge auf die politischen Rahmenbedingungen des Konstanzer Tages herstellen. Untermauert wird die These etwa durch klare Hinweise darauf, dass der Brief noch vor dem Ende der Verhandlungen verfasst und ›veröffentlicht‹ wurde. So ergibt die indirekte Ermahnung an die Kontrahenten, der Aufforderung Nardinis zu einem Friedensschluss Folge zu leisten,<sup>125</sup> nur dann Sinn, wenn das Ergebnis der Verhandlungen noch nicht feststand. Die letzten überlieferten Sätze des Briefs geben überdies einen konkreten Hinweis darauf, dass Nardini in der Befriedung ›Deutschlands‹ noch keine Erfolge vorweisen konnte.<sup>126</sup>

Beginn und Ende des Brieffragments, der waffenstarrende Einzug Herzog Sigismunds und die Friedensrede Stefano Nardinis formen bedeutungsschwer den Rahmen des Texts. Herzog Sigismund erscheint geradezu als Personifikation des Krieges und zu-

gleich als typischer Vertreter einer gewaltaffinen *natio Germanica*. Der päpstliche Repräsentant tritt mit elaborierten Worten statt mit Waffengeklirr für den Frieden unter den christlichen (!) Völkern ein. Es fällt leicht, gedanklich die Gegensatzpaare Völlerei und Stumpfsinn der Deutschen sowie Zivilisiertheit und Weisheit der Italiener zu ergänzen. Interessant ist mit Blick auf die historische Situation des Konstanzer Tages, dass Pontano ein Ringen um Krieg oder Frieden konstruiert, welches eine Bedeutung der Eidgenossen als eigentliche Kontrahenten des Herzogs völlig negiert. Sowohl das ehrenrührige Schweigen über den Namen der Gegner, die nur einmal indirekt als ungehorsame Untertanen gekennzeichnet werden,<sup>127</sup> als auch die realitätsverzerrende Beschränkung auf die beiden genannten Hauptakteure sprechen für den Herzog als zweiten Adressaten.

Auch das Raisonnement über die Beschwerden des Fürstenamts lässt sich, unbeschadet des Eigenwerts moralphilosophischer Erörterungen in den Augen der Humanisten, durchaus in Bezug zur aktuellen Problematik setzen. Jeder mit den Vorgängen vertraute Leser konnte unschwer die Eidgenossen als Ursache des ›Unglücks‹ Herzog Sigismunds identifizieren, von welchen er eigentlich »geehrt und geliebt werden« müsste.<sup>128</sup> Da Pontano den Herzog zum *princeps optimus* stilisiert, ist darin ohne großes Wohlwollen eine politische Stellungnahme für ihn zu erblicken. Diese steht allerdings klar im Kontext der Panegyrik.

In diesem Kontext verdient die Passage über die Kriegslust und Kriegstüchtigkeit der *natio German(ica)*, an deren Ende ein Lob Italiens steht, dessen Bewohner die Nordländer vor allem in den *virtutes animi* überträfen, eine erneute Betrachtung.<sup>129</sup> In Verbindung mit der These mangelnden strategischen Handelns ›der Deutschen‹ wirkt die Betonung geistiger Überlegenheit der Italiener wie eine Empfehlung an die ›Deutschen‹, dem Papst bzw. Nardini als seinem Stellvertreter sowohl die Entscheidung über Krieg und Frieden als auch – mit Blick auf den geplanten Türkenkreuzzug – die Führung in Kriegen zu überlassen.

Den deutlichsten Bezug auf den eidgenössisch-österreichischen Konflikt enthält die Reflexion Pontanos über die Friedensrede Nardinis in der Warnung vor den grausamen Folgen eines Scheiterns der Verhandlungen für die Bevölkerung.<sup>130</sup> Indem Pontano das Anliegen der päpstlichen Delegation solchermaßen unterstützt, macht er seinen Brief gleichzeitig zum propagandistischen Instrument.

## DAS BILD VON ›DEN DEUTSCHEN‹ IM VERGLEICH: DER BRIEF PONTANOS IM KONTEXT DER ÄUSSERUNGEN ZEITGENÖSSISCHER ITALIENISCHER HUMANISTEN

Durch eine spezifische Auswahl von Merkmalen und die klare Tendenz zur Uniformierung definiert Pontano ›die Deutschen‹ als sprachliche, ›charakterliche‹ und – mit Schwerpunkt auf den *mores* im Sinne von Sitten und Bräuchen – als ›kulturelle‹ Gemein-

schaft. Stets bezieht er sich dabei auf vorgeprägte, mündlich oder schriftlich tradierte Urteile, deren Validität er durch eigene Beobachtungen ›belegt‹. Da es sich keineswegs bei allen Vor-Urteilen um ›Stereotypen‹ handelt, wird in Abstufung ihrer Dominanz auch von ›Leitvorstellungen‹ gesprochen.<sup>131</sup>

In drei thematisch unterschiedlichen Passagen schält Pontano ›Gewalttätigkeit‹ als das bestimmende Wesensmerkmal der *natio German(ica)* heraus. Erweckt bereits die Art und Weise der Schilderung des herzoglichen *adventus* einen entsprechenden Eindruck beim Leser, so werden die ausdrücklich ›den Deutschen‹ zugeschriebenen Charakterzüge der Kriegstüchtigkeit und Kriegslust im Rahmen der anthropogeographischen Theorie begründet und erhärtet. Nebenprodukte der Theorie sind dabei die Merkmale geistiger Schwerfälligkeit und körperlicher Robustheit, wovon Letzteres wiederum die militärische Potenz des Kollektivs begründet. In der Beschreibung des Hochzeitsbrauchs wird in humoristischer Verpackung empirisch eine latente Gewalttätigkeit auch im Alltag diagnostiziert. Eine weitgehend neutrale Präsentation der ›Gewalttätigkeit‹ erzielt Pontano, indem er sich einerseits sowohl negativer als auch positiver Werturteile enthält und andererseits die damit verbundenen negativen oder positiven Zwecke offen lässt, welche unwillkürlich Lob oder Warnung provozieren würden.<sup>132</sup> Mit dieser eigenwilligen Lösung stellt Pontano geschickt zugleich ›deutsche‹ und ›italienische‹ Leser zufrieden.

Die einzelnen Züge des Konzepts entsprechen dabei mehrheitlich der stereotypisierten Wahrnehmung ›der Deutschen‹, wie sie in der zeitgenössischen italienischen Literatur überliefert ist. So kommt Amelung zu dem Schluss, die Wildheit und Grausamkeit sei »der älteste und neben der Trunksucht zweifellos gewichtigste Zug des italienischen Deutschenbildes«<sup>133</sup> gewesen. Seit Petrarca waren der von Lukan geprägte Topos des *furor teutonicus* und seine Varianten (*tedesca rabbia* etc.) Schlüsselbegriffe zur negativen Kennzeichnung der ›kriegerischen deutschen Natur‹. Obschon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts keine äußeren Gründe, wie etwa Einfälle ›deutscher‹ Söldnerheere in Italien, Anlass zur Aktualisierung dieses Rufs gaben, lebte er bei den Humanisten unvermindert fort.<sup>134</sup> Während Enea Silvio in seiner Frankfurter ›Türkenrede‹ das Stereotyp ›deutscher‹ Gewalttätigkeit in Verbindung mit dem Merkmal der Kriegstüchtigkeit positiv umdeutete,<sup>135</sup> so zeigen seine nicht durch politische Absichten beeinflussten Schriften ein differenziertes Bild: Ganz in Einklang mit der allgemeinen Tendenz stehend, berichtete er in seinen Briefen nie von einer etwaigen ›deutschen‹ Kriegstüchtigkeit. In der Beschreibung Wiens wies er dagegen explizit auf eine hohe Gewaltbereitschaft der Bewohner im Alltag hin.<sup>136</sup>

Die aus der ›anthropogeographischen Theorie‹ abgeleitete Behauptung, ›die Deutschen‹ verfügten als Nordländer nur über bescheidene geistige Fähigkeiten, kann in dieser Form nicht als ›Leitvorstellung‹ italienischer Humanisten bezeichnet werden.<sup>137</sup> Als Aspekt des römischen Barbarenkonzepts besaß dieser Zug zwar immer noch Relevanz, wurde jedoch überlagert durch die humanistische Zuspitzung des *barbaries*-Begriffs auf

Unbildung, mangelnde Empfänglichkeit für die *studia humanitatis* und auf alles der idealisierten Lebensform Entgegengesetzte.<sup>138</sup> Zwar bezieht sich Pontano nicht ausdrücklich auf dieses Konzept, doch schimmert das Gefühl italienischer Überlegenheit auch bei ihm stets durch.<sup>139</sup> Da mannigfache Belege zeigen, dass italienische Humanisten ›die Deutschen‹ mit Blick auf ihre Sprache und *mores* ganz selbstverständlich und bisweilen auch unreflektiert als Barbaren begriffen, ist Ähnliches auch für Pontano zu vermuten.<sup>140</sup> Dass er die ›deutsche‹ Sprache selbst gebraucht,<sup>141</sup> beweist jedoch, dass er sie bei weitem nicht so abstoßend fand, wie dies von Anderen überliefert ist.<sup>142</sup>

Alle weiteren Bezüge auf Merkmale ›der Deutschen‹ erfolgen in vergleichsweise knappen Feststellungen. Das von Pontano angestimmte Lob der ›deutschen‹ Frömmigkeit wurde von einigen italienischen Humanisten geteilt, blieb aber nicht ohne Gegenstimmen.<sup>143</sup> Da Amelung diesen Aspekt nicht thematisiert, liegt die Vermutung nahe, dass er in erster Linie von den aus ›Deutschland‹ berichtenden Humanisten beobachtet wurde. Enea Silvio Piccolominis Meinung dazu wandelte sich im Laufe seines Aufenthalts ins Negative. Während er in der ersten Beschreibung Basels (1433/34)<sup>144</sup> den Glaubenseifer der Bevölkerung lobend hervorhob, beklagte er sich in der Beschreibung Wiens (1454 bis ca. 1458) über den mangelnden Respekt vor kirchlichen Feiertagen und die Gleichgültigkeit gegenüber Exkommunikation.<sup>145</sup> Der päpstliche *nuntius et collector* und spätere Bischof von Kammin Marinus de Fregeno (†1482) zeichnete in seiner *Descriptio provinciarum Alamanorum* (1479) nach einem mehr als zwei Jahrzehnte währenden Aufenthalt ein überwiegend positives Bild von den hiesigen Sitten, darunter auch von der Frömmigkeit.<sup>146</sup> Davon beeindruckt zeigte sich auch Paolo Santonino, der von 1485–87 an drei bischöflichen Visitationsreisen durch Kärnten, die Steiermark und Krain als Sekretär teilnahm und seine Erfahrungen in einem ausführlichen Reisetagebuch darlegte.<sup>147</sup> Schwierig zu bewerten ist die Aussage Pontanos, ›die Deutschen‹ verschleuderten ihr Geld für Lebensunterhalt und Bäder. Obschon Nachrichten italienischer Reisender über die ›deutsche‹ Badekultur, nicht zuletzt seit Poggios berühmtem Brief, nicht selten sind, wurde Kritik eigentlich nur an einer gewissen Ungezwungenheit im Umgang von Männern und Frauen geübt.<sup>148</sup> Wenn der Vorwurf der Verschwendung also die Häufigkeit des Badens traf, dann orientierte sich Pontano entweder an Gerüchten oder folgerte dies aus einer entsprechenden Vorlage.<sup>149</sup> Plausibler erscheint dagegen eine Kritik am ›Lebensunterhalt‹ (*victus*) ›der Deutschen‹. Zumal man davon ausgehen kann, dass Pontano in Konstanz persönlich Zeuge festlicher Gelage wurde, könnte man darin leicht eine Anspielung auf die sprichwörtliche ›deutsche‹ Trunksucht und Gefräßigkeit erblicken, auf die alle italienischen Berichterstatter zwischen Abscheu und Belustigung schwankend herabblickten.<sup>150</sup>

## RESÜMEE

In Form einer *epistula familiaris* an den päpstlichen nuntius Stefano Nardini bietet das Brieffragment des Humanisten Ventura Pontano eine detaillierte Schilderung ausgewählter Erlebnisse während dreier Tage bis zum Beginn der Konstanzer Schlichtungsverhandlungen zwischen Herzog Sigismund von Österreich und den Eidgenossen am 25. Juni 1459.

Die Beschreibung scheint, ungeachtet eingestreuter wertender Urteile, mit welchen der Autor sie für die Panegyrik gegenüber den anzunehmenden beiden Adressaten und für die Charakterisierung der ›deutschen‹ *mores* instrumentalisiert, glaubwürdig. Exemplifiziert an der Konstanzer Stadtbevölkerung und an Herzog Sigismunds Auftreten, entwirft der Autor auf subtiler Ebene eine Skizze von ›Wesen‹, Sitten und Bräuchen ›der Deutschen‹, die im wesentlichen auf einer spezifischen Auswahl von Stereotypen und ›Leitvorstellungen‹ des italienischen ›Deutschen‹-Bildes beruht. Die damit verbundenen zumeist negativen Wertungen mildert Pontano stark ab oder beschränkt sich auf versteckte Hinweise, die nur ein eingeweihter italienischer Leser wahrnehmen konnte. Infolge der anzunehmenden Widmung an den Herzog hat sein Brief dennoch aktiven Anteil an der ›deutschen Nationalisierung‹, die in dieser frühen Phase wichtige Impulse durch den italienischen Humanismus erhielt.<sup>151</sup>

Angesichts der beiden äußerst aufwändig ausgestalteten Anlässe des herzoglichen *adventus* und der Fronleichnamsprozession, wirkt das wiederholte Lob Pontanos<sup>152</sup> nachvollziehbar, doch steht der überaus positive Grundtenor des Briefes im Generalverdacht, seine wahre Meinung von ›den Deutschen‹ zu euphemisieren. Dies verlangte der Zweck des Briefs, welcher zu einem erheblichen Teil darin bestand, bei Herzog Sigismund bzw. gebildeten Angehörigen seines Hofes einen möglichst wohlwollenden Eindruck zu erzeugen. Das Überlegenheitsgefühl Pontanos gegenüber anderen *nationes* offenbart die Bemerkung über den alle übrigen Völker überstrahlenden Rang Italiens.<sup>153</sup> Trotz aller Voreingenommenheit ist ihm eine durchaus neugierige<sup>154</sup> Haltung gegenüber der fremden Kultur zu bescheinigen.

Die Fragen, wie weit sich der Brief fortsetzte, und ob noch weitere Ereignisse des Schiedstags geschildert wurden, können zumindest annäherungsweise beantwortet werden. In Anbetracht der begründeten Vermutung, dass der Brief vor dem Ende der Verhandlungen verfasst wurde, angesichts der erheblichen Länge des Fragments und gerade aufgrund des letzten Abschnitts, welcher mit dem Appell zur Beilegung des Konflikts einerseits eine dramaturgische Klimax darstellt und mit dem Bezug auf Stefano Nardini als *angelus pacis* andererseits eine Antithese zur Charakterisierung Herzog Sigismunds als Kriegsfürst bildet, ist zu vermuten, dass der Brief bald zu einem Ende kam.

Anschrift des Verfassers:

Wolfgang Untergeher M.A., Hildeboldstraße 21, D-80797 München

eMail: wolfgang.untergeher@gmx.net

## ANMERKUNGEN

1 Der vorliegende Beitrag gründet auf einer im Sommersemester 2007 vom Verfasser an der Universität München eingereichten Magisterarbeit mit dem Titel »Der eidgenössisch-österreichische Schiedstag in Konstanz 1459 – ein bislang unberücksichtigter Brief des italienischen Humanisten Ventura Pontano«. Für vielfältige Hinweise sei Frau Prof. Dr. Claudia Märkl (München) herzlich gedankt.

2 Edition bei FREHER, Marquard: *Germanicarum rerum scriptores varii, partim hactenus incogniti*, Bd. 2: *Qui res in Germania & Imperio sub Friderico III. & Maximiliano I. Impm. memorabiliter gestas, illo æuo litteris prodiderunt*, Frankfurt a. M. 1602, S. 113–116. Eine Zusammenstellung der spärlichen Informationen zu Ventura Pontano bietet UNTERGEHERER (wie Anm. 1) S. 23–25.

3 MARCHAL, Guy P.: Die Schweizerische Geschichtsforschung und die österreichische Herrschaft: Ergebnisse und Fragen, in: Rück, Peter (Hg.): *Die Eidgenossen und ihre Nachbarn im Deutschen Reich des Mittelalters*, Marburg a.d. Lahn 1991, S. 15–36, hier: S. 21.

4 *Ain gütlicher, unuerbundner tag von Ir spenn und zwytracht wegen [...]. [...] mit [...] offner tädigung baider obgenanten parthyen*. Amtliche Sammlung der ältern Eidgenössischen Abschiede, Bd. 2: *Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1421 bis 1477*, bearb. von Anton Philipp Segesser, Luzern 1863, Beilage 36, S. 881 f. Die »Tädigung« gilt als Form des schiedsgerichtlichen Verfahrens. Vgl. BADER, Karl Siegfried: *Das Schiedsverfahren in Schwaben vom 12. bis zum ausgehenden 16. Jahrhundert*, Tübingen 1929, zugl. Diss. iur. Freiburg i. Brsg. 1929, S. 35, 40 f.

5 Zum Kongress von Mantua (1459) CALZONA, Arturo u. a. (Hg.): *Il sogno di Pio II e il viaggio da Roma a Mantova. Atti del Convegno internazionale, Mantova 13–15 aprile 2000* (Ingenium 5) Florenz 2003. Zu Nardini MARCORA, Carlo: Stefano Nardini arcivescovo di Milano (1461–1484), in: *Memorie storiche della Diocesi di Milano* 3 (1956), S. 257–488.

6 Die bis heute maßgebliche Analyse des Tages und seines politischen Kontexts bietet MALECZEK, Werner: *Die diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und Frankreich in der Zeit von 1430 bis 1474*, Diss. phil. masch. Innsbruck 1968, S. 172–177. Unter Berücksichtigung neuerer Literatur BAUM, Wilhelm: *Die Habsburger in den Vorlanden 1386–1486. Krise und Höhepunkt der habsburgischen Machtstellung in Schwaben am Ausgang des Mittelalters*, Wien/Köln/Weimar 1993, S. 381–383, S. 389–392. Mit Ergänzungen und Korrekturen UNTERGEHERER (wie Anm. 1) S. 6–39.

7 Damit wäre der Brief der von Feger unternommenen Zusammenstellung literarischer Äußerungen über Konstanz und den Bodensee hinzuzufügen, unter denen sich auch Zeugnisse der Humanisten Leonardo Bruni (1414), Ambrogio Traversari (1435) und Andrea de' Franceschi (1492) finden. FEGER, Otto (Hg.): *Konstanz im Spiegel der Zeiten*, Konstanz 1952.

8 Seit 1587 Jurist in kurpfälzischen Diensten, trat Freher auch als späthumanistischer Gelehrter in Erscheinung und hinterließ ein ungemein vielseitiges und umfangreiches Werk. Die weit über die deutsche Geschichte hinausreichende *scriptores*-Sammlung ist in mancher Hinsicht bis heute unentbehrlich. Trotz vieler unbeantworteter Fragen gilt als Standardwerk immer noch KORNEXL, Dietrich: *Studien zu Marquard Freher (1565–1614). Leben, Werke und gelehrtenge-schichtliche Bedeutung*, Diss. phil. Freiburg i. Brsg. 1967. Unter den wenigen seitdem erschienenen Titeln erbringt auch der neueste keine weiteren Erkenntnisse zur Überlieferungsgeschichte von Pontanos Brief: KÜHLMANN, Wilhelm/HARTMANN, Volker/EL KHOLI, Susanne (Hgg.): *Die deutschen Humanisten. Dokumente zur Überlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur in der Frühen Neuzeit*, Abt. I: *Die Kurpfalz*, Bd. 1: Marquard Freher (*Europa humanistica* 1/1) Turnhout 2005.

9 1. Aufl. Frankfurt 1602 (wie Anm. 2). 2. unveränd. Aufl. Frankfurt 1637. 3. erw. Aufl. Strassburg 1717, hg. von Burkhard Gotthelf Struve. Dazu KORNEXL (wie

Anm. 8) S. 69–71. Vgl. POTTHAST, August: *Bibliotheca historica Medii Aevi*, Bd. 2, Berlin 1896, S. 1085.

10 FREHER (wie Anm. 2) (im nicht paginierten Vorspann).

11 Ebd., S. 116 f.

12 Ebd., S. 118–128. Die Angabe zur Herkunft lautet hier: *Correctiora ex mss. nostris*.

13 Unter Eingliederung der Bestände der früheren Herzöge bzw. Regenten von Tirol (Friedrich IV., Sigismund, Kaiser Maximilian I.) baute Erzherzog Ferdinand II. (1529–1595) seit 1564 die Bibliothek in Schloss Ambras bei Innsbruck auf. Nach dem Aussterben der Tiroler Linie wurde sie 1665 nach Wien verlagert. JAKSCH, Walter/FISCHER, Edith/KROLLER, Franz (Hgg.): *Österreichischer Bibliotheksbau*, Bd. 1, Wien u. a. 1992, S. 293 f.

14 *Ego quidem bona fortuna inue(n)tos, fide optima repr sentare operæ pr cium non dubitavi: quosdam(m) adeo manu mea ex odiosis me(m)branis describere, omnes cum cura recensere, & (quantum quidem in illa exemplariu(m) singularium raritate licuit) restituere non pigritus [...]*. FREHER, Marquard: *Germanicarum rerum scriptores aliquot insignes hactenus incogniti*, Bd. 1, Frankfurt 1600 (im nicht paginierten Vorspann).

15 KORNEI (wie Anm. 8) S. 37 f.

16 MERCK, Jacob: *Chronick deß Bistthumbs Costantz*, Konstanz 1627, S. 273–288. Diese erst dritte gedruckte Darstellung der Konstanzer Geschichte (LUDWIG, Theodor: *Die Konstanzer Geschichtsschreibung bis zum 18. Jahrhundert*, Diss. phil. Strassburg 1894, S. 78) wurde bisher nicht tiefergehend untersucht (freundliche Auskunft von Prof. Dr. Helmut Maurer, Konstanz).

17 Vgl. den Unterschied: *vidimusque* (MERCK (wie Anm. 16) S. 275) vs. *vidimus notauimusque* (FREHER (wie Anm. 2) S. 113, Z. 26). Weitere Auslassungen: *ab hac Repub[lica] magnificeque* (ebd., S. 113, Z. 44), *& leno [...]* *aquilino* (ebd., S. 114, Z. 1). *Satis me hercle concinne hæret, sed hoc ad decorem earum non parum facit; nam insurgunt pectori sub tenui illa veste mammillæ orbiculatæ in modum mali Punici, quod nescio quid istic lateat Deæ Cyprizæ* (ebd., S. 114, Z. 48 ff.). *Vt ignorem an prouincia ulla eligi possit, quo nescio profecto cui dignius ipse pene hanc prouinciam delegare potuisset, qui tanta prudentia, tanta animi magnitudine, tanta magnarum rerum experientia prædeditus [sic!] ita esset, sanius profecto sibi consuluit. Quod nisi hanc rem arduam, & tanti ponderis tibi credidisset, expectare potuisset extemplo iacturam magnam ac calamitatem in omnes impetus quam maxime irruituram.* (Ebd., S. 115, Z. 51 bis S. 116, Z. 1). Jede

dieser Auslassungen ließe sich inhaltlich begründen. Der pikante Halbsatz aus der Beschreibung der Konstanzer »Jungfrauen« war einem Kirchenmann wie Merck wohl zu anschaulich formuliert.

18 Freher merkt an *deesse aliquid videtur*, FREHER (wie Anm. 2) S. 115, Z. 51. Da die der Lücke folgenden beiden Sätze isoliert stehen, werden sie von Merck einfach weggelassen. MERCK (wie Anm. 16) S. 274.

19 Hermannus Contractus [Hermann der Lahme, um 1013–1054]: *Chronica* (bis 1054). Wilhelm Werner von Zimmern [1485–1575]: *Chronik des Erzbistums Mainz und seiner zwölf Suffraganbistümer*, davon Bd. 5: u. a. Konstanz (bis 1537). MANLIUS, Jacobus [Jacob Mennel, um 1460–1526]: *Chronicon Episcopatus Constantiensis*, in: PISTORIUS, Johannes: *Rerum Germanicarum veteres iam primum publicati scriptores*, Bd. 3, hg. von Burkhard Gotthelf Struve, Regensburg 1726 (1. Auflage Frankfurt a. M. 1607), ab S. 687. BRUSCHIUS, Gasparus [Kaspar Brusch, 1518–1557]: *Magni operis de omnibus Germaniæ episcopatibus*, Nürnberg 1549, hier: Kap. 4.

20 Da die Chronik Wilhelm Werners von Zimmern nicht selbst konsultiert werden konnte, muss auf das Urteil der Forschung vertraut werden, die insgesamt feststellt, dass sie weitestgehend auf den Chroniken Gallus Öhems und Jakob Mennels beruht. Das einzig bekannte Exemplar besitzt die Universitätsbibliothek Gießen (Hs. 469, fol. 1r–193r: »Die Beschreibung des Lebens der Bischove zu Costentz [...]«). Näheres bei WEILAND, Ludwig: *Beschreibung einiger Handschriften der Universitätsbibliothek zu Giessen*, in: *Neues Archiv der Ges. für ältere dt. Geschichtskunde* 4 (1879) S. 59–85. Auf die Abhängigkeit von Mennel verwies LUDWIG, Theodor: *Ein wiederaufgefundener Band der Mainzer Erzstiftschronik des Grafen Wilhelm Werner von Zimmern*, in: *ZGO N.F.* 12, 1 (1897) S. 245–258, hier: S. 253. Bestätigend BAUMGART, Hans: *Studien zur Zimmerschen Chronik des Grafen Froben Christoph und zur Mainzer Erzstiftschronik des Grafen Wilhelm Werner von Zimmern*, Diss. masch. Freiburg i. Brsg. 1923, S. 47–68. Auf den Einfluss Gallus Öhems verwies HILLENBRAND, Eugen: *Die Geschichtsschreibung des Bistums Konstanz im 16. Jahrhundert*, in: ANDERMANN, Kurt: *Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit* (Oberrheinische Studien 7) Sigmaringen 1988, S. 205–225, hier: S. 213. Zuletzt MÜLLER, Markus: *Die spätmittelalterliche Bistums-geschichtsschreibung. Überlieferung und Entwick-*

lung, Diss. phil. Freiburg i. Brsg. 1994 (Beihefte zum AKG 44) Wien/Köln/Weimar 1998, S. 53, 57.

21 Eine Durchsicht weniger Seiten erbrachte Verweise auf folgende Autoren: Georg(ius) Scherer [1540–1605] (MERCCK (wie Anm. 16) S. 256). Johannes Trithemius [1462–1516] (ebd., S. 257). Johannes Nauclerus [1425–1510] (ebd., S. 259). Henricus Glareanus [Heinrich Loriti (1488–1563)] (ebd., S. 261). Johannes Pistorius [1546–1608] (ebd., S. 288).

22 MONE, Franz Josef: (Hg.): Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, Bd. 1, Karlsruhe 1848, S. 346.

23 BUCELIN, Gabriel: *Constantia Rhenana lacus moesii olim, hodie acronii et potamici Metropolis sacra et profana*, Frankfurt a. M. 1667, S. 325 f. Dazu NEESSEN, Claudia Maria: *Gabriel Bucelin OSB (1599–1681). Leben und historiographisches Werk, Ostfildern 2003 (Stuttgarter historische Studien zur Landes- und Wirtschaftsgeschichte 3) zugl. Diss. phil. Stuttgart 2000/01.*

24 SPETH, Johann Friedrich: *Constantini M. triaricus triumphalis typus ter insignis acronianae metropolis Constantiae*, Konstanz 1733, S. 273.

25 MÜLLER, Johannes von: *Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft*, Buch 4, Teil 15, Frankenthal 1805, S. 45 ff.

26 Es fehlen Grußformel und Datum. Am Ende des Textes findet sich die Anmerkung: *Reliqua desiderantur*. FREHER (wie Anm. 2) S. 116, Z. 14.

27 Ebd., S. 115, Z. 51 (Rand).

28 In der ersten Zeile des Texts wird zudem mit *hanc urbem* (ebd., S. 113, Z. 11) auf die Überschrift Bezug genommen. Weiter unten heißt es *hac Repub[lica]* (ebd., S. 113, Z. 44) und wiederum *urbis* (ebd., S. 114, Z. 13).

29 *Venturæ de Perusio Pontani, ad Stephanum de Nardinis de Forliuio, I[ur]is V[triusque] D[octorem] sedis Apostolicæ protonotarium & referendarium, Canonicum Basilicæ principis Apostolorum de Vrbe, Cameræ Apostolicæ clericum, literarumque Apostolicarum scriptorem & abbreviatorem, epistola*. Ebd., S. 113, Z. 6–10.

30 *Postridie vero, reuerende domine mi, dominatio tua nouisse potuit, cu(m) sacra Dijs ceremoniazque persoluerentur, urbsq(ue) tota lustrata esset [...]*. Ebd., S. 114, Z. 12 f.

31 Ebd., S. 114, Z. 13–24.

32 Vgl. GROTEFEND, Hermann: *Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*, hg. von Jürgen Asch, Hannover 1991.

33 Detaillierte Belegführung bei UNTERGEHRER (wie Anm. 1) S. 69–72.

34 *Omnia fere loca ornata erant per quæ patebat incessus [...]*. FREHER (wie Anm. 2) S. 114, Z. 26.

35 *Sed ausculata (quæso) paucis earum nubendi consuetudinem*. Ebd., S. 114, Z. 56.

36 *Tum omnes lustratione peracta ad templum rediuimus*. Ebd., S. 115, Z. 16 f.

37 *Principem hu(n)c illustrissimum conuenisti, qui iuncta dextera perhumane tecum locutus est [...]*. Ebd., S. 115, Z. 28 f. [...] *quisque in suum concessit domicilium*. Ebd., S. 115, Z. 33.

38 *Postero vero die eodem in templo venistis omnes ubi in maxima Principum frequentia ac præstantissimorum viro- rum cætu orationem habuisti de laude Pacis [...]*. Ebd., S. 115, Z. 33 ff.

39 Der Beginn der Konferenz am Tag nach dem Fronleichnamfest steht wohl im Kontext der mittelalterlichen Praxis, Staatsakte an (oder zumindest nahe) »heiligen Tagen« stattfinden zu lassen. Dass das Fronleichnamfest in Schallers Auflistung »heiliger Tage« nicht erscheint, liegt vermutlich daran, dass der Autor insbesondere das Früh- und Hochmittelalter untersucht. Der Brauch entstand jedoch erst im 13. Jahrhundert. Dem Befund, dass »Abkommen aller Art, Bündnisse, Waffenstillstände und Friedensverträge [...] meistens an Sonntagen oder Feiertagen abgeschlossen« wurden, kann unser Fall nicht entsprechen: Die Urkunde des Waffenstillstandsvertrags wurde an einem Samstag (9. Juni) unterzeichnet. SCHALLER, Hans Martin: *Der heilige Tag als Termin mittelalterlicher Staatsakte*, in: DA 30 (1974) S. 1–24, hier: S. 4, 14, 21.

40 »[...] waren Parteien oder Schiedsrichter geistlichen Standes, wurde vornehmlich die Kirche dazu [als Tagungsort, Anm. d. Verf.] ausersehen.« BADER (wie Anm. 4) S. 49.

41 *Dictis deinde paucis, de rebus iis Germanis componendis, qua gratia huc à summo Pontifice delegatus erat [...]*. FREHER (wie Anm. 2) S. 115, Z. 32 f.

42 *Quantopere quoque ipse te amet, iam plane constat*. Ebd., S. 115, Z. 30 f.

43 *Pater reuerendissime, dum animi relaxandi gratia hanc urbem uiserem, deambularem sublicium pontem, qui Rheni undis inclyti fluminis alluitur, extemplo nuncius occurrit, aduentum Sigismundi Austriæ Ducis significans*. Ebd., S. 113, Z. 11–14.

44 *Vniuersam cohortem classicum cum tibia anteibat, pares deinde reliqui obequitabant, leui induta armatura: credo ut expeditiores sint, si foret opus, ad insultum faciendum. Tunicas more patrio breues habebant, vix enim inguen ipsium operiebant, rostratis calceis calcaria inhæ-*

rebant connexa paululum, quibus equos concitabant.

Ebd., S. 113, Z. 29–32. Das *classicum* war ursprünglich ein »instrumentum musicum (tuba, cornu, bucina), quo et comitia et exercitus vocabantur«. *Thesaurus Linguae Latinae*, Bd. III, 1906–1912, Sp. 1278.

45 [...] *ferme omnes balistam portabant & pharetram sagittis refertam*. FREHER (wie Anm. 2) S. 113, Z. 38.

46 *Medium fecerant Ducem ipsum, ante quem ingenuus miles ense thecā tota argentea deferebat. Pectore quoque gestabat pretiosum lapillum auro circum ligatum, quem nullo mercari thesauro posse aiebant insigne Imperatorum*. Ebd., S. 113, Z. 34–37.

47 *Plerique vero militari ornamento induti eum comitabantur [...]*. Ebd., S. 113, Z. 37 f.

48 *Postremum vero equis sex lineam arculam opertam corio curru trahebant, argento, vestibis, & rebus alijs ad usum plenam, undique ramusculis arborum cinctam: aurigae qui ea(m) sequebantur cantu & clamore replebant omnia [...]*. Ebd., S. 113, Z. 38–41.

49 [...] *spectaculum erat perquam egregium tum viri ac mulieres ipsae è fenestris prospectantes, sua lingua interrogabant: Was volck ist das? hoc est, quinam mortales essent. Io etiam triumphantis more exclamantes*. Ebd., S. 113, Z. 41 ff.

50 *Demum splendide ad hac Repub[lica] magnificeque, quam pro viribus potuerunt, susceptus est*. Ebd., S. 113, Z. 43 f.

51 *Verum illi obæsi, ceruice ardua, pedibus confodientes humum tam exacte succussabant, uti in prælium atque in mediam aciem prodire viderentur*. Ebd., S. 113, Z. 32 ff.

52 *Natio est hæc Germana in bello firmissima, ad arma capienda præ cæteris promptissima*. Ebd., S. 113, Z. 47 f.

53 HIRSCHI, Caspar: *Wettkampf der Nationen. Konstruktionen einer deutschen Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, Göttingen 2005, teilw. zugl. Diss. phil. Freiburg i. Ue. 2004, S. 143.

54 Ebd., S. 79.

55 Ebd., S. 150. Vgl. die Zusammenstellung entsprechender Belege aus Enea Silvius *Germania* bei VOIGT, Klaus: *Italienische Berichte aus dem spätmittelalterlichen Deutschland*. Von Francesco Petrarca zu Andrea de' Franceschi (1333–1492) (Kieler Historische Studien 17) Stuttgart 1973, S. 135 f. mit Anm. 243–245.

56 CAESAR, Gaius Iulius: *Commentarii rerum gestarum*, Bd. 1: *Bellum Gallicum*, hg. von Wolfgang Hering, Stuttgart/Leipzig 31997. In den Passagen, die allgemein die Lebensart der Germanen als wild und von Kampf und Raub geprägt charakterisieren, finden sich auch deutliche Aussagen wie folgende:

*Vita omnis in venationibus atque in studiis rei militaris*

*consistit: ab parvulis labori ac duritiae student*. Ebd., 6, 21 (S. 99); *studium belli gerendi*, ebd., 6, 22 (S. 99).

57 Vgl. folgende Auszüge: *At mihi seu nova consideranti, seu vetera mente repetenti, inter omnes nationes, quas bello idoneas, iudicant, nulla expeditior, nulla fortior, nulla peritior, nulla audentior quam vestra videtur. Vobis homines, vobis equi, vobis arma, vobis pecuniae sunt. Nulla natio tam grandis sub coelo est [...]*. PICCOLOMINI, Enea Silvio: *Oratio de Constantinopolitana clade et bello contra Turcos congregando*, in: Pii II. *Orationes politicae et ecclesiasticae*, hg. von Giovanni Domenico Mansi, Bd. 1, Lucca 1755, S. 263–285, hier: S. 276. *Vos igitur magni, vos bellicosi, vos potentissimi, vos fortunatissimi ac Deo accepti Germani estis [...]*. Ebd., S. 277. Vgl. auch die Gegenüberstellung mit den Türken: *Vos nati ad arma, illi tracti. Vos armati, illi inermes*. Ebd., S. 278.

58 KREBS, Christopher B.: *Negotiatio Germaniae*. Tacitus: *Germania* und Enea Silvio Piccolomini, Giannantonio Campano, Conrad Celtis und Heinrich Bebel (Hypomnemata 158) Göttingen 2005, zugl. Diss. phil. Kiel 2003, S. 138. Enea Silvio formuliert prägnant: *Vos omne æuum furore territis*. PICCOLOMINI (wie Anm. 57) S. 278.

59 Die Zuschreibung der Schrift *Ἱερὸν ὕδατων τῶπων* (»Über Winde, Wasser und Ortslagen«) an Hippokrates (460–um 377/5 v. Chr.) wird jedoch seit einiger Zeit in Frage gestellt. Dazu MÜLLER, Klaus E.: *Geschichte der antiken Ethnographie und ethnologischen Theoriebildung. Von den Anfängen bis auf die byzantinischen Historiographen* (Studien zur Kulturkunde 29) Wiesbaden 1972, zugl. Habil. Frankfurt a. M., Bd. 1, S. 137–144. Tiefer gehend BACKHAUS, Wilhelm: *Der Hellenen-Barbaren-Gegensatz und die Hippokratische Schrift*, in: *Historia* 25 (1976) S. 170–185, hier: S. 172 f.

60 Poseidonios' (135–51 v. Chr.) Schrift *Ἱερὸν Ὠκεανοῦ καὶ τῶν κατ' αὐτόν* (»Über den Ozean und die anliegenden Gebiete«) ist im Original jedoch verloren. MÜLLER (wie Anm. 59) S. 310–347, v. a. S. 314–318.

61 Belege bei TACITUS, Publius Cornelius: *Germania*, hg., übers. u. komm. von Gerhard Perl (Schriften und Quellen der alten Welt 37, 2: Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts u. Z.) Berlin 1990, S. 33.

62 Dass Vitruvs (um 84–nach 27 v. Chr.) *De Architectura libri X* die Hauptquelle des entsprechenden Abschnitts darstellen, erkannte bereits TRÜDINGER, Karl: *Studien zur Geschichte der griechisch-römi-*

schen Ethnographie, Diss. phil. Basel 1918, S. 121, Anm. 2.

63 *Doce illos [...] esse aerem saluberrimum atque inter frigus estumque eximie temperatum. Quam causam scriptores quidam Romani atque uniuersalis imperii posuere, quod sic ex contrariis mixtum esset, ut et australes astutias uigore corporeo et uirtutibus animi arctonam contunderet feritatem atque ita necessarium fuisse, ut de utrisque participantis medio extrema succumberet.* PETRARCA, FRANCESCO: Aufrufe zur Errettung Italiens und des Erdkreises. Ausgewählte Briefe, hg., übersetzt u. eingeleitet von Berthe Widmer, Basel 2001, S. 352/354.

64 Dazu SCHULER, Stefan: Vitruv im Mittelalter. Die Rezeption von ›De Architectura‹ von der Antike bis in die Frühe Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 1999 (Pictura et poesis 12) zugl. Diss. phil. Münster 1996, S. 123. Allg. Kap. II. ›Die Handschriftentradition‹ (S. 109–164).

65 MERTENS, Dieter: Die Instrumentalisierung der »Germania« des Tacitus durch die deutschen Humanisten, in: Beck, Heinrich/Geuenich, Dieter/Steuer, Heiko/Hakelberg, Dietrich (Hgg.): Zur Geschichte der Gleichung »germanisch-deutsch«. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen, Berlin/New York 2004 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 34) S. 37–101, hier: S. 59. Zur Diskussion um die direkte Rezeption der taciteischen Germania in Enea Silvios gleichnamiger Schrift: ebd., S. 67 ff.

66 *Quod si paulo consultius in praelium prodirent, arma caperent, non tanta temeritate in hostes impetu(m) facerent [...]. Quotiens cum Romanis acriter confligere? Quotiens de sola uita certarunt?* FREHER (wie Anm. 2) S. 113, Z. 48–52.

67 [...] *consilio, prudentia (pace aliorum dictum uelim) nulla nunc Hercle esset gens toto terrarum orbe, quæ cum hac posset comparari.* Ebd., S. 113, Z. 50 f.

68 *Sed positi in hac plaga gelida, pertinenti ad septentrionem alacriori consilio esse non possunt. Nam axis hic gelidus nimium obtundit ingenia, adeo ut quæ magna sunt, & cognitione dignissima, ipsi capere non possint.* Ebd., S. 113, Z. 52 ff. Vgl. *septentrionales autem gentes infusae crassitudine caeli, propter obstantiam aeris umore refrigeratae stupentes habent mentes.* VITRUVIUS POLLIO, Marcus: De l'architecture, hg., übersetzt und kommentiert von Louis Callebaut, Paris 2004, Buch 6, Kap. 1, Abschn. 9 (S. 9).

69 [...] *acria ac robusta habent corpora, gelu, niuibus & leno durata aquilino [...].* FREHER (wie Anm. 2) S. 114, Z. 1. Vgl. *corpora, quae nascuntur sub Septentrione [...],*

*sanguinis autem abundantia ferro resistunt sine timore.*

VITRUV (wie Anm. 68) 6, 1, 4 (S. 7).

70 Vgl. *qui uero refrigeratis nascuntur regionibus, ad armorum uehementiam paratiores sunt; magnis uirtutibus sunt sine timore, sed tarditate animi sine considerantia inruentes sine sollertia suis consiliis refragantur.* VITRUV (wie Anm. 68) 6, 1, 10 (S. 10).

71 [...] *qui uero regionem calidam incolunt, enerues ac molles sunt, propter maximam ipsius solis fortitudinem & uim; nam trahitur sanguis ipso æstu in superficie, quo magnopere vires corporis debilitantur.* FREHER (wie Anm. 2) S. 114, Z. 1–4.

72 [...] *simul ad fortitudinem ingrediuntur [meridianaee nationes, Anm. d. Verf.], ibi succumbunt, quod habent exsuctas ab sole animorum uirtutes.* VITRUV (wie Anm. 68) 6, 1, 10 (S. 10).

73 *Ad arma nequaquam idonei, sed excogita a [sic] quadam sunt præditi sapientia, nec non prudentia.* FREHER (wie Anm. 2) S. 114, Z. 4 f. *Itaque etiam propter sanguinis exiguitatem timidores sunt ferro resistere.* VITRUV (wie Anm. 68) 6, 1, 4 (S. 7). *Cumsint autem meridianaee nationes animis acutissimis infinitaque sollertia consiliorum [...].* Ebd., 6, 1, 10 (S. 10).

74 *Mediam qui inhabitant, quoniam neque æstu nimio, neque frigore vexantur, beatiores dici possunt: nam & uirtute animi & corporis maxime excellunt, ut in ipsa Italia, qui ceteris uniuersi orbis gentibus consilio, prudentia, ingenio & experientia rerum omniu(m) facillime sunt antepoenendi.* FREHER (wie Anm. 2) S. 114, Z. 5–8. *Italia inter septentrionalem meridianamque ab utraque parte mixtionibus temperatas et inuictas habet laudes.* VITRUV (wie Anm. 68) 6, 1, 11 (S. 10).

75 *Namque temperatissimae ad utramque partem et corporum membris animorumque uigoribus pro fortitudine sunt in Italia gentes. [...] Itaque consiliis refringit [Italia, Anm. d. Verf.] barbarorum uirtutes, forti manu meridianorum cogitationes.* VITRUV (wie Anm. 68) 6, 1, 11 (S. 10).

76 Vgl. folgende Einschätzung: »In einer Prozession zeigte sich eine Stadt als geordnetes Gemeinwesen entlang der Unterscheidung von Laien und Klerikern, der Geschlechterordnung, der politischen Gliederung und der Hierarchie von Berufsständen.« LÖTHER, Andrea: Prozessionen in spätmittelalterlichen Städten. Politische Partizipation, obrigkeitliche Inszenierung, städtische Einheit (Norm und Struktur 12), Köln/Weimar/Wien 1999, zugl. Diss. phil. Bielefeld 1997, S. 142. Die Rangfolge in einer Prozession war Löther zufolge kein Abbild, sondern eine Wahrnehmung des sozialen Gefüges einer Stadt, »meist

die Wahrnehmung der städtischen Obrigkeit.« (Ebd., S. 144). Dies habe nicht selten zu Konflikten geführt.

77 Sowohl die erste Ebene der sozialen Abstufung als auch die Binnenhierarchie der Gruppen (bemesen nach beruflicher Stellung, aber auch nach den von Pontano genannten Kriterien, Alter und/oder Familienstand) zeigt eine (im Detail nicht repräsentative) Prozessionsordnung aus Eichstätt (1450/51): An der Spitze des Zuges schritten demnach acht ihrem Ansehen nach gestaffelte Zünfte (interne Gliederung einer Zunft: Knechte, Meistersöhne, Meister), gefolgt von den Domschülern, dem Klerus und dem in der Mitte des Zuges getragenen Sakrament. Dahinter gingen Chorherren, Räte, das groß hantwerck und schließlich die Frauen (Jungfrauen, Ehefrauen, Witwen, Nonnen). Das Kriterium der Nähe zum »Allerheiligsten« galt dabei auch innerhalb der Gruppen. Nach MITTERWIESER, Alois: Geschichte der Fronleichnamsprozession in Bayern, München 1930, S. 13 f.

78 Unter *iuventus* verstanden die Römer alle Männer im Alter von etwa 20 (uneinheitlich) bis 40 Jahren. GEORGES, Karl-Ernst: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, 8. verb. u. vermehrte Aufl., bearbeitet von Heinrich Georges, Hannover 1913, Bd. 2, Sp. 508.

79 *Iuuentuti quæ pompam sequebatur, ornamentum erat manica auro atque argento intertexta; plerique vero quibus hic ornatus non erat, vestem breuiusculam illam diuersi ac varij habebant coloris.* FREHER (wie Anm. 2) S. 114, Z. 36 ff.

80 *Sed omnes fere comam muliebri more promissam habentes [...].* Ebd., S. 114, Z. 38 f. Vgl. die Beschreibung der Ankunft Kaiser Friedrichs III. in Venetien während seines Romzugs: *Quocunque cæsar in finibus Uenentorum pervenit, accurere frequentes populi, laudare splendidum cæsaris comitatum, mirari novos habitus, diversos mores [...] flavescens copiosasque comas [...] mit den dazugehörigen Varianten y (iuenum comas pulcras) und z (crispas copiosas comas) bei PICCOLOMINI, Eneas Silvius: Historia Austriaca, Teil 2: 2./3. Redaktion, hg. von Martin Wagendorfer (MGH script. rer. germ. n. s. 24) Hannover 2009, S. 521.*

81 [...] *serto duntaxat ornarant multis ac varijs distincto floribus, quo uti fere semper solent diebus festis, vel ramusculum arboris fronde tectum in ambitu circumductum capiti præponunt, qui profecto mos & consuetudo placere debuit magnopere.* FREHER (wie Anm. 2) S. 114, Z. 39 ff.

82 *Maioribus etiam ætate proeuctis, à quibus hæc prorsus videntur abhorrere, toga erat tenuis crurum, capiti pileum, manibus vero (ut vetus est ritus) tritas ferunt ephemeridas,*

*ad persoluendum die credo quotidianam precem.* Ebd., S. 114, Z. 41–44.

83 Das *pileum* ist eine Filzkappe, die freie Römer »bei der Mahlzeit, bei Schauspielen und an Festen u. Freudentagen trugen«, GEORGES (wie Anm. 78) Bd. 2, Sp. 1707.

84 Der Ausdruck ist so nur bei Juvenal (Saturn VI, 607 f.) auffindbar. Der Thesaurus Linguae Latinae erklärt ihn als »libellus mathematica sive astronomica ratione factorum instar compositus« (Bd. V, 2, 1931–1953, Sp. 657).

85 *Puellæ quoque in nuptiis & ipsæ suum seruant vestimenti morem, veste lineæ utuntur, quæ & ceruici & manibus nitentissimis contenta, rugis tum paululum conglobata speciem præbet folium. Satis me hercle concinne hæret, sed hoc ad decorem earum non parum facit; nam insurgunt pectori sub tenui illa veste mammillæ orbiculatæ in modum mali Punici, quod nescio quid istic lateat Deæ Cypriæ, capiti mollam floridam & ipsæ imponunt, sparsis per humeros bipartito crinibus, inter quos pendent mappæ sericæ colore diuersæ, venustæ satis, sed hoc nostris præstant, quod ora fuco de cerussa non linunt, quales namque natura progenit eas, tales sese vulgo efferunt, quod non parua profecto ex hoc viderentur dignæ laude, calceos etiam habent duplici corio ex albo & nigro confectos: & sublatis paulisper crura ambiunt, colligati unica fibula, tum vero supra paululum ligulis frequentissimis.* FREHER (wie Anm. 2) S. 114, Z. 46–56.

86 *Matronæ quoque pompam sequebantur, pallio oblongo, capite gestantes lineum pannum, ferunt præ se cum venustate dignitatem quondam non mediocrem.* Ebd., S. 115, Z. 15 f.

87 *Sed nec deerat ad id virorum ac mulierum ornatus, quantum pro more & consuetudine patriæ [...].* Ebd., S. 114, Z. 32 f.

88 HIRSCHI (wie Anm. 53) S. 109. Vgl. Leonardo Brunis *laudatio Florentinæ urbis* (1403/04): *Nec ullus est iam in universa Italia qui non duplicem patriam se habere arbitretur: privatim propriam unusquisque suam, publice autem Florentinam urbem. Ex quo quidem fit ut hec communis quedam sit patria et totius Italie certissimum asilum [...].* in: BARON, Hans: From Petrarch to Leonardo Bruni. Studies in Humanistic and Political Literature, Chicago/London 1968, S. 232–263, hier: S. 251.

89 Indem Pontano die Reichsstadt Konstanz als *Repub[lica]* (FREHER (wie Anm. 2) S. 113, Z. 44) bezeichnet, bezieht er sich wohl auf die größtenteils stadstaatliche Gliederung Norditaliens (Venedig, Florenz, Siena, etc.). Perugia gehörte jedoch zum Kirchenstaat.

- 90 Bezug auf die Festtrachten: *quantum pro more & consuetudine patriæ*. Ebd., S. 114, Z. 33.
- 91 *Tunicas more patrio breues habebant* [...]. Ebd., S. 113, Z. 31.
- 92 [...] *sua lingua interrogabant: Was volck ist das?* Ebd., S. 113, Z. 42 f. [sacerdos, Anm. d. Verf.] *quiddam sermone patrio prædixit, quæ ipsi propter huius linguæ ignorantiam percipere non potuimus* [...]. Ebd., S. 115, Z. 5 f.
- 93 Ebd., S. 116, Z. 12 (Germania). Ebd., S. 116, Z. 13 (Italia).
- 94 Ebd., S. 115, Z. 13. Vgl. die Äußerung Enea Silvios: *mos Germanorum est, pisces carnis admiscere*. PICCOLOMINI, Enea Silvio: Briefwechsel, hg. von Rudolf Wolkan, Abt. I: Briefe aus der Laienzeit (1431–1445), Bd. 1: Privatbriefe (Fontes rerum austriacarum, diplomataria et acta 61) Wien 1909, Brief 155, S. 424–432, hier: S. 426.
- 95 *Puellæ quoque in nuptiis & ipsæ suum seruant vestendi morem* [...]. FREHER (wie Anm. 2) S. 114, Z. 45 f.
- 96 [...] *nam ibi latis nimium ac splendidis vestibus uti non solent* [...]. Ebd., S. 114, Z. 33 f.
- 97 [...] *sed hoc nostris præstant, quod ora fuco de cerussa non linunt* [...]. Ebd., S. 114, Z. 52.
- 98 *Nam hoc nobis videntur præstare, quod religiosiores sunt, atque ad omnem cultum diuinum quam nos propensiores*. Ebd., S. 114, Z. 44 f.
- 99 [...] *magis enim in victu & suis balneis, quam in cæteris rebus pecunias erogant atque effundunt*. Ebd., S. 114, Z. 34 f.
- 100 Zu dieser Passage siehe unten S. 59 f.
- 101 VOIGT (wie Anm. 55) S. 55–63. Vgl. STUDDT, Birgit: Die Badenfahrt. Ein neues Muster der Badepraxis und Badegeselligkeit im deutschen Spätmittelalter, in: Matheus, Michael (Hg.): Badeorte und Bäderreisen in Antike, Mittelalter und Neuzeit (Mainzer Vorträge 5) Stuttgart 2001, S. 33–52, bes.: S. 42 ff.
- 102 POGGIO BRACCIOLINI, Gian Francesco: Lettere, hg. von Helene Harth, Bd. 1, Florenz 1984, S. 134, Z. 186.
- 103 [...] *neque enim est propositum meum vel hos collaudare, vel nos reprehendere*. Ebd., S. 134, Z. 200 f. [...] *nam neque hos laudare nimium, neque illos probro officere consilium* [...]. FREHER (wie Anm. 2) S. 114, Z. 9 f.
- 104 VOIGT (wie Anm. 55) S. 62.
- 105 *Inter cetera vero illud est memoria dignum innumeralis multitudo nobilium pariter et ignobilium CC millibus passuum huc venientium, non tam utilitatis causa quam voluptatis*. POGGIO BRACCIOLINI (wie Anm. 102), Bd. 1, S. 133, Z. 158–161.
- 106 [...] [mulieres, Anm. d. Verf.] *in ludo etiam quædamque corporis occultiora deteguntur*. Ebd., S. 132, Z. 122 f.
- 107 *Inscitia sermonis*. Ebd., S. 131, Z. 93. [...] *quæ ipsi propter huius linguæ ignorantiam percipere non potuimus* [...]. FREHER (wie Anm. 2) S. 115, Z. 6.
- 108 *Permirum est videre qua simplicitate vivant, qua fide*. POGGIO BRACCIOLINI (wie Anm. 102), Bd. 1, S. 131, Z. 105. [...] *quales namque natura progenuit eas, tales esse vulgo efferunt, quod non parua profecto ex hoc videntur dignæ laude*. FREHER (wie Anm. 2) S. 114, Z. 52 ff.
- 109 Grundsätzliche Ähnlichkeiten in der Auswahl der beschriebenen Gegenstände beruhen auf Enea Silvios Rezeption des eben genannten Briefs Poggios. Dazu VOIGT (wie Anm. 55) S. 100–110. Als Hinweis auf eine ähnliche Mode in Konstanz und Basel kann die übereinstimmende Beobachtung gewertet werden, die Frauen trügen schwarzweiße Schuhe: *femine solum pedes calceos tegunt nigro alboque*. PICCOLOMINI (wie Anm. 94), Brief 16 (erste Beschreibung Basels; an Giuliano de' Cesarini; Mailand, Juli 1434), S. 37. Vgl. [...] *calceos etiam habent duplici corio ex albo & nigro confectos*. FREHER (wie Anm. 2) S. 114, Z. 54 f. Aus der insgesamt realistischen Beschreibung der Kleidung des Durchschnittsbürgers: in der späteren Fassung sticht jedoch die bei Pontano ähnlich anschaulich formulierte Bemerkung über die Brüste der Frauen heraus: *vestitus tam feminis quam viris frugis*. [...] *precipua feminis cura circa pedes atque mamillas, et quam illos parvos et graciles, tam istas grandes et tumidas ostentare laborant*. PICCOLOMINI (wie Anm. 94), Brief 28 (zweite Beschreibung Basels), S. 94. Vgl.: [...] *insurgunt pectori sub tenui illa veste mamillæ orbiculatæ in modum mali Punici* [...]. FREHER (wie Anm. 2) S. 114, Z. 48 f.
- 110 *Sed auscultat quæso paucis earum nubendi consuetudinem: nam ab re nostra alienum non est, quam ipsi cognouimus* [...]. Ebd., S. 114, Z. 56 f.
- 111 Pontano gibt die Entfernung mit *distans hinc millibus passuum ferme quindecim* (ca. 22 km) an. Ebd., S. 114, Z. 58 bis S. 115, Z. 1.
- 112 *Sed dum omnes aram circumirent, rem ego quasi novam facturos cupide obseruavi, singulorum ora sacerdos aræ assidens manipulo verberabat* [...]. Ebd., S. 115, Z. 2 ff.
- 113 [...] *tum viro & uxori flexis genibus ante aram stantibus manu capiti imposita auribus submurmuravit, post voce altiori quiddam sermone patrio prædixit, quæ ipsi propter huius linguæ ignorantiam percipere non potuimus* [...]. Ebd., S. 115, Z. 4 ff.

114 *Surrexerunt illi his peractis deuote ut abirent, tum ex-  
templo accurrunt omnes eorum quanta maxima potuerunt  
vi capillos trahentes.* Ebd., S. 115, Z. 8 ff.

115 *Paulisper extimui rem antea nunquam visam, neque  
auditam, putabam uero in praelium incidisse, cum uiderem  
tumultum illum atque concertationem [...].* Ebd., S. 115,  
Z. 10 ff.

116 [...] *sed ubi rem omnem plane cognoui, risum mehercle  
continere non potui [...].* Ebd., S. 115, Z. 12.

117 *Germanus est hic mos, quem si probas, ego laudo:  
magnam tamen hæc nobis uoluptatem exhibuit.* Ebd.,  
S. 115, Z. 13 f.

118 *Quem ut exploratum habui, illic sum paululum de  
industria commoratus, ut ingrediendi ordinem, simulque  
Ducem ipsum plane conspicerem: quæ ubi cuncta obseruauī,  
contendi domum, & ea omnia tuæ dominationi significauī.*  
Ebd., S. 113, Z. 14–17.

119 Vgl. HARTH, Helene: Poggio Bracciolini und die  
Brieftheorie des 15. Jahrhunderts. Zur Gattungsform  
des humanistischen Briefs, in: Worstbrock, Franz-Jo-  
sef (Hg.): Der Brief im Zeitalter der Renaissance (Mit-  
teilung der Kommission für Humanismusforschung  
9) Weinheim 1983, S. 81–99, hier: S. 82.

120 Allgemein AMELUNG, Peter: Das Bild des Deut-  
schen in der Literatur der italienischen Renaissance  
(1400–1559) (Münchner Romanistische Arbeiten 20)  
München 1964, S. 52. »Da er sich nach einem neuen  
Brotherrn umsehen mußte«, richtete Benedetto  
da Piglio (um 1365–1423) um 1416 ein Lobgedicht  
(Egloga Benedicti de Pileo ad honorem invictissimi  
principis Sigismundi Romanorum et Ungarie regis)  
an König Sigismund, ohne jedoch erfolgreich zu  
sein, VOIGT (wie Anm. 55) S. 53 mit Anm. 3. Von Pe-  
trus Antonius de Clapis ist bekannt, dass er seit den  
1460er Jahren mit Lobschriften intensiv um die Gunst  
mehrerer Fürsten (Herzog Johann von Kleve; Kurfürst  
Friedrich I. von der Pfalz; Karl der Kühne, Herzog von  
Burgund seit 1467) warb. Wie seine ansehnliche Kar-  
riere in Diensten des Pfalzgrafen belegt, hatte diese  
Strategie Erfolg. VOIGT (wie Anm. 55) S. 154 ff. Vgl.  
PROBST, Veit: Petrus Antonius de Clapis (ca. 1440–  
1512). Ein italienischer Humanist im Dienst Friedrich  
des Siegreichen von der Pfalz, Paderborn u. a. 1989.

121 Grundlegend HAMMER, Heinrich: Literarische  
Beziehungen und musikalisches Leben des Hofes  
Herzog Siegmunds des Münzreichen von Tirol, Zs.  
des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, 3.  
Folge, 43 (1899) S. 69–124, bes.: S. 88–106. In dieser  
Tradition noch ASSION, Peter: Der Hof Herzog Sieg-  
munds von Tirol als Zentrum spätmittelalterlicher

Fachliteratur, in: Keil, Gundolf (Hg.): Fachprosa-Stu-  
dien. Beiträge zur mittelalterlichen Wissenschafts-  
und Geistesgeschichte, Berlin 1982, S. 37–75.

122 HAHN, Reinhard: Hof und höfische Literatur in  
Innsbruck zur Zeit Herzog Sigismunds des Münzrei-  
chen (1427–1496), in: Zs. für Literaturwissenschaft  
und Linguistik 18 (1988) Heft 70: Ritterrenaissance,  
S. 95–110, hier: S. 106. Zitat nach MALECZEK, Werner:  
Die Sachkultur am Hofe Herzog Sigismunds von Tirol  
(† 1496), in: Adelige Sachkultur des Spätmittelalters  
(Österreichische Akademie der Wissenschaften Phil-  
hist. Klasse 400. Veröffentlichungen des Instituts für  
mittelalterliche Realienkunde Österreichs 5) Wien  
1982, S. 133–167, hier: S. 162.

123 HAHN (wie Anm. 122) S. 107.

124 ASSION (wie Anm. 121) S. 42. Assion schließt dies  
aus der Untersuchung der Tiroler Raitbücher. Eine  
Recherche im Tiroler Landesarchiv Innsbruck ergab,  
dass die Überlieferung der Raitregister zwar mit dem  
Jahr 1454 beginnt (Bd. 0: Raitbuch des Konrad Vint-  
ler, 1454–57), die Dokumentation des Zeitraums von  
Ende 1457 bis Anfang 1460 jedoch verloren gegang-  
en ist (Bd. 1: Raitbuch 1460–61).

125 *Qui si tibi obsequentur, si tuis parebunt edictis, nil  
eis salubrius, nihil omni uita gloriosius contingere poterit.*  
FREHER (wie Anm. 2), S. 115, Z. 37 f.

126 *Quod profecto imprimis Diis, tum uero summo pon-  
tifici magnopere debebunt, talem qui delegerit ad hanc  
Germaniam componendam. Sed tu maximam ex hoc, ubi  
id effeceris, gloriam in Italiam reportabis.* Ebd., S. 116,  
Z. 10–13.

127 Siehe Anm. 128.

128 [...] *sic nec calamitosius quam ob omnibus odio ha-  
beri, sed ab his præsertim à quibus coli & amari deuisissent.*  
Ebd., S. 114, Z. 18 ff.

129 [...] *nam & uirtute animi & corporis maxime excell-  
unt, ut in ipsa Italia, qui ceteris uniuersi orbis gentibus  
consilio, prudentia, ingenio & experientia rerum omniu(m)  
facillime sunt anteponendi.* Ebd., S. 114, Z. 6 ff.

130 *Eamque ob rem si contemplabuntur quantum calami-  
tatis hæc dissensiones & schismata offerant populis, facili-  
ores erunt ac promptiores ac omnem concordiam, si fugere,  
si euitare tot incendia, tot rapinas uoluerint, alter alterum  
hortabitur ad deponenda odia: si exhoruerint supra uir-  
ginum, & suorum parentum, affinium, propinquorum &  
amicorum cædes, ultro ipsi exoptabunt, postulabuntque hoc  
sanctissimum fædus.* Ebd., S. 116, Z. 1–6.

131 Den Begriff »Leitvorstellungen« verwendet HEIT-  
MANN, Klaus: Das italienische Deutschlandbild in  
seiner Geschichte, Bd. 1: Von den Anfängen bis 1800

(*Studia Romanica* 114) Heidelberg 2003, S. 119 f. Im Unterschied zu ›Stereotypen‹, »festgefahrene[n] Meinungen einer Gruppe über Eigenschaften oder Besonderheiten einer anderen«, die sich durch Starrheit und Langlebigkeit auszeichnen (LÜSEBRINK, Hans-Jürgen: *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer*, Stuttgart u. a. 2005, S. 123), wird ›Leitvorstellung‹ hier abgeschwächt verstanden als eine in der kollektiven Urteilsbildung dominierende Wahrnehmung, zu der es jedoch Alternativen gibt.

132 Die einzige ausdrücklich positive Wertung (*Germanus est hic mos, quem si probas, ego laudo: magnam tamen haec nobis voluptatem exhibuit*. FREHER (wie Anm. 2) S. 115, Z. 13 f.) bezieht sich bei genauerem Hinsehen lediglich auf das Vergnügen, das Pontano als Augenzeuge des Hochzeitsbrauchs hatte.

133 AMELUNG (wie Anm. 120) S. 167.

134 Ebd., S. 167 f. Vgl. HEITMANN (wie Anm. 131) S. 127 f.

135 Dazu AMELUNG (wie Anm. 120) S. 58.

136 *Ceterum in tanta et tam nobili civitate multa enormia sunt. Die noctuque rixe ad modum prelii geruntur. [...] Rara celebritas absque homicidio peragitur, frequentes cedes committuntur*. PICCOLOMINI (wie Anm. 80) S. 276 (2. Red.). Dazu AMELUNG (wie Anm. 120) S. 55, 176.

137 Auffällig ist daher, dass Giovanni Antonio Campano in einem Brief vom ›Großen Christentag‹ in Regensburg (1471) ebenfalls von einer naturgegebenen geistigen Unfähigkeit ›der Deutschen‹ spricht: [...] *haec [gens, Anm. d. Verf.] studia humanitatis non tam non attingit, quam non potest capere*. CAMPANO, Giovanni Antonio: *Epistolae et poemata*, hg. von Johann Burkhard Mencke, Leipzig 1707, Brief IX.45, S. 533. [...] *naturam bonis artibus imbuere nequaquam potuerunt*. Ebd.

138 Der Vorwurf der Barbarei war bei weitem nicht auf die Germanen bzw. ›Deutschen‹ begrenzt, sondern traf im 15./16. Jh. in ähnlicher Weise auch alle anderen nordalpinen Völker. AMELUNG (wie Anm. 120) S. 172. HEITMANN (wie Anm. 131) S. 133–136.

139 Zusammenfassend HIRSCHI (wie Anm. 53) S. 178–181. Pontano verwendet das Wort *barbarie* (FREHER (wie Anm. 2) S. 113, Z. 28), allerdings auf sich selbst bezogen, wie die römischen Autoren synonym mit unverständlichem, grobem Latein. Klagen über die Unbildung ›der Deutschen‹ äußerten z. B. Enea Silvio Piccolomini (*studia nanque humanitatarum habent extra Italiam domicilium*. PICCOLOMINI

(wie Anm. 94) Brief 96, S. 219) und ganz besonders Campano (*Incredibilis est hic ingeniorum barbaries. Rarissimi norunt litteras, nulli elegantiam*, CAMPANO (wie Anm. 137) Brief VI.2, S. 346).

140 Belege aus dem 15. Jh.: Leonardo Bruni (HIRSCHI (wie Anm. 53) S. 235, Anm. 210: pauschales Barbarenverdikt). Poggio Bracciolini (AMELUNG (wie Anm. 120) S. 47 ff.: diverse Aspekte wie Rohheit, Unbildung, etc.). Guarino da Verona (ebd., S. 159: barbarische Trunksucht). Ambrogio Traversari (VOIGT (wie Anm. 55) S. 74, Anm. 25: barbarische mores).

141 [...] *sua lingua interrogabant: Was wolck ist das?* FREHER, 1602, S. 113, Z. 42 f.

142 Klagen über die ›barbarische‹ Sprache sind z. B. von Enea Silvio Piccolomini (VOIGT (wie Anm. 55) S. 143, Anm. 260) und Francesco Patrizi ([...] *et alique plereque civitates, quorum nomina ob nimiam barbariem exprimere non possum*, Tagebuch der Legationsreise nach Regensburg (1471), zit. nach ebd., S. 169, Anm. 52) überliefert.

143 FREHER (wie Anm. 2) S. 114, Z. 44 f. Diverse Belege für und wider die ›deutsche‹ Frömmigkeit bei VOIGT, Klaus: Die Briefe Antonio de' Costabilis und Cesare Mauros von der Gesandtschaft Ferraras zu König Maximilian I. (1507/08), in: *RömHM* 13 (1971) S. 81–136, hier: S. 123 mit Anm. 66.

144 [...] *amant religionem, sacerdotes maxime venerantur, solemnia missarum cuncti exaudiunt, ut frequententur ecclesie nedum festis sed etiam continuis diebus. simulachra sanctorum plurima colunt*. PICCOLOMINI (wie Anm. 94) Brief 16, S. 37.

145 *Excommunicationes tantum timent, quantum infamant aut damno temporali sunt. [...] Ad hec festa parum religiose colunt, carnes omni festo venduntur. Aurige nullo vacant die*. PICCOLOMINI (wie Anm. 80) S. 282 (2. Red.). *Excommunicationes ecclesiarum tanti faciunt, quantum vel pecunie vel fame irrogant damni. Aurige per Austriam, ubi ceptum iter est, nullo non die mercimonia vehunt idemque navigantibus mos est. Festis diebus passim venduntur carnes piscesque*. Ebd., S. 281 (3. Red.).

146 VOIGT, Klaus: Der Kollektor Marinus de Fregeno und seine »*Descriptio provinciarum Alamanorum*«, in: *QuFiAB* 48 (1968), S. 148–206. *Ante omnia Alamani quolibet die missam vident, cui cum magna devotione aut genibus flexis aut erecti pedibus fixi intersunt. Deambulare autem per ecclesiam, dum divina aguntur, miscereque sermones vel ridere odia habent atque detestantur*. Ebd., S. 177, Z. 627–630. *Gaudet laudari de probitate, honestate, integritate, ingenio, prudentia, maturitate et christianae religionis observatione [...]*. Ebd., S. 178, Z. 685 f.

147 *Hoc die episcopus noster in honorem beate Virginis vespers de sua nativitate in pontificalibus apud prefatam ecclesiam celebravit, quibus tot populus affuit, consueta usus devotione et continuo silentio, in quo nec parvulum quidem suo loco dimoveri vidisses. Erubescant ergo itali et de sua levitate et indevotione confundantur: religionemque et modestiam a barbaris discant.* VALE, Giuseppe: Itinerario di Paolo Santonino in Carintia, Stiria e Carniola negli anni 1485–1487 (Codice vaticano latino 3795) (Studi e testi 103) Vatikanstadt 1943, S. 196.

148 Allgemein VOIGT (wie Anm. 143) S. 124 f. Bereits Uberto Decembrio (1394, datiert nach VOIGT (wie Anm. 55) S. 43, Anm. 1) äußerte sich entrüstet über die Sitten in den Prager Badehäusern: [...] *virii passim et mulieres lavantur, et, quod inverecondum et barbarum mihi prorsus apparuit, publicis astantium oculis nuditatem ostendere non verentur, in publicum apertis genitalibus prodeuntes [...]*. HORTIS, Attilio: La città di Praga descritta da un' umanista nel MCCCXCIX. Due lettere di Uberto Decembrio a Coluccio Salutati, in: *Archeografo Triestino* N. S. 7 (1880/81) S. 439–451, hier: S. 446.

149 Vgl. dazu Poggios Brief über das Badeleben (wie Anm. 102). Aus Enea Silvios Briefen ist ersichtlich, dass er mehrmals die Bäder in Baden bei Wien besucht hat. VOIGT (wie Anm. 55) S. 87. PICCOLOMINI (wie Anm. 94), Brief 130, S. 300 (Ankündigung eines Badeaufenthalts). PICCOLOMINI, Enea Silvio: Briefwechsel, hg. von Rudolf Wolkan, Abt. II: Briefe als Priester und als Bischof von Triest (1447–1450) (Fontes rerum austriacarum, diplomataria et acta 67) Wien 1912, Briefe 24, 27, 28, 29 (allesamt aus Baden).

150 Trunksucht: AMELUNG (wie Anm. 120) S. 151–162. VOIGT (wie Anm. 143) S. 120, Anm. 153. Völlerei: AMELUNG (wie Anm. 120) S. 162 f. Vgl. die noch vorsichtige Formulierung in Enea Silvios erster Beschreibung Basels (*plurimum voluptati declivi, domi splendide vivunt, temporis magnam partem in edendo terunt*). PICCOLOMINI (wie Anm. 94) Brief 16, S. 37 mit den Vorwürfen in der Beschreibung Wiens: *Plebs ventri dedita, vorax, quicquid ebdommada manu quesivit, id festo die totum absumit*. PICCOLOMINI (wie Anm. 80) S. 278 (2. Red.).

151 Vgl. HIRSCHI (wie Anm. 53) S. 177–180.

152 Pontanos Urteil über die Fronleichnamspzession: *Celeberrima profecto res est, & prædicatione dignissima. Quæ omnia quantum nobis iocunditatis attulerint, nec lingua quidem possit explicari*. FREHER (wie Anm. 2) S. 115, Z. 26 f.

153 *De quorum laude & excellentia duxi in præsentia satius prætereundum esse [...]*. Ebd., S. 114, Z. 8 f.

154 Als Hinweis auf eine Aufgeschlossenheit gegenüber Unbekanntem kann vielleicht die folgende, im Grunde scherzhafte Bemerkung Campanos gelten, die sich an eine Nachricht von der Abwesenheit Pontanos (womit offenbar seine Teilnahme an der Gesandtschaft in das Reich angesprochen wird) anschließt. Trocken kommentiert er, diesem gefalle alles, was ihn selbst anwidere: *Ventura nondum rediit. Lustrabit urbem [orbem? Anm. d. Verf.] uno orbis [orbis? Anm. d. Verf.] extremo angulo; et tamen quum redierit, quæ hominis est vanitas, nova lingua, non nova veste, barbarus ex occulto se nobis ostendet. Fortasse unde hoc sciam, quaeris: nihil habeo compertum, nisi quod scio, omnia illi placent, quæ sordeant nobis*. CAMPANO (wie Anm. 137) Brief III.2, S. 115 f.